

MICHAEL STUBBE, Halle/Saale

Hans Stubbe – im Frieden für Wahrheit und Fortschritt – Engagement für Bewahrung und Nutzung von Naturressourcen

1. Vorwort

HANS STUBBE (1902–1989) und seine Persönlichkeit zu würdigen, in seiner Vielschichtigkeit zu ergründen und erlebte Zeitgeschichte von Zeitzeugen zu dokumentieren und aufzuarbeiten, scheint noch in vollem Fluss zu sein. Die Wiederkehr des 100. Geburtstages am 7. März 2002 ist Anlass, erneut sich dankbar dieses Menschen, seiner Leistungen und seines Charismas zu erinnern. Er überstand als Parteiloser zwei Diktaturen und zwei Weltkriege, Engagement und Verantwortung (KÄDING 1999) machten ihn jedoch zu einem unerschrockenen und aktiven Kämpfer für gesellschaftlichen Fortschritt. Sein Amt in der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften übernahm er mit dem Leitspruch „**Im Frieden für Wahrheit und Fortschritt.**“

„Diese Akademie wird eine Akademie der Arbeit, nicht eine Akademie der Repräsentation“.

Der „neudeutsche“ untaugliche Versuch in der „Nature“ (2000, 403: 474-475) und einer damit ausgelösten Kettenreaktion, H. STUBBE in der Nazizeit als SS-Kollaborateur, Opportunisten und Räuber russischer Sortimente post mortem zu deformieren und ihn in einem Atemzug „from lab to concentration camp“ mit den Nazimachenschaften deutscher Mediziner zu nennen, ist in wissenschaftlicher und wissenschaftshistorischer Sicht ein „Verbrechen gegen die Persönlichkeit“ und erbärmliche Pseudo-

wissenschaft. Diese Personen haben der deutschen Wissenschaft einen „Bärendienst“ erwiesen und den Ruf deutscher Wissenschaft beschädigt und betreiben Rufmord. Diesem Ansinnen wird an anderer Stelle zu begegnen sein, da es bis heute trotz massiver Intervention keinen veröffentlichten und zitierbaren Widerruf dieser unglaublichen und verletzenden Vorgänge seitens der Max-Planck-Gesellschaft gibt und der Boulevardpresse Tor und Tür für die stilllose Verbreitung von Unwahrheiten und Unterstellungen geöffnet wurden.

HANS STUBBE wurde von der Gestapo und Stasi überwacht, von den Nazis gemeinsam mit R. SCHICK und H. KUCKUCK infolge ihrer antifaschistischen Geisteshaltung aus dem Müncheberger KWI-Institut „gefeuert“, pflegte intensive kollegiale und freundschaftliche Kontakte zu jüdischen und russischen Kollegen, und dies seit den 20-er Jahren bis in sein hohes Alter. Entschlossen haben seine Gaterslebener Schüler und Kollegen (WOBUS & SCHUBERT 2000, BÖHME mit Brief vom 10.2.2001 an die MPG und Gedenkvortrag am 6.3.2002), aber auch SCHILLING (2000) ihre Meinung geäußert, sich von einer vorgefassten, unqualifizierten Geschichterschließung distanziert und Zurückhaltung angemahnt. SCHILLING (2000) schreibt u.a.: „Fachkollegen, die ihn persönlich gekannt haben, wissen auch um **seine demokratische Gesinnung, die mit nationalsozialistischem Gedankengut nichts zu tun hatte.** Auf Grund seiner Geisteshaltung sorgte er dafür, dass die

Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin während seiner Amtszeit allein wissenschaftliche Kriterien bei der Auswahl von Mitgliedern zu Grunde legte.“

Der berühmte Evolutionsforscher und Zeitzeuge ERNST MAYR (Harvard University) schrieb mir in einem Brief (6.6.2001) zu diesen ungeheuerlichen Vorgängen: „Mir war Ihr Vater bekannt als einer der sich mutig immer gegen die Nazis geäußert hat. **Auch hat er immer das getan, was seiner Meinung nach für Deutschland am besten war und nicht was die Partei wollte.**“

In diesem Zusammenhang der Bewältigung von Zeitgeschichte ist besonders auf MELCHERS (1987) hinzuweisen, der anhand seines Lebensweges und an der Person FRITZ VON WETTSTEIN, dem mein Vater viel zu verdanken hatte, vorführt, wie Vergangenheit aufgearbeitet wird: „Wissenschaftsgeschichte ist ein „Fach“ und wer hier ein Fachmann sein will, sollte nicht nur etwas von der Wissenschaft, deren Geschichte er schreibt, verstehen, das allerdings vor allem und besonders, wenn es sich um Naturwissenschaft handelt, sondern auch etwas von Ge-

sellschaftswissenschaft.“ GEORG MELCHERS und HANS STUBBE standen seit Beginn ihrer beruflichen Kontakte ihr Leben lang in enger freundschaftlicher Verbindung.

In zahlreichen Beiträgen, Laudationen, Nachrufen, Gratulationsbriefen, Erinnerungen u.a.m. wird auf die Persönlichkeit HANS STUBBES eingegangen. Einige dieser Quellen werden wie folgt zitiert: HERTWIG (1962), LANG (1967), KUCKUCK (1967), MELCHERS (1972), LANGE & MÖRKE (1979), PIECHOCKI, SCHUBERT & SCHUH (1982), HAGEMANN (1984, 1999, 2002), STRAUB (1986), BÖHME (1990), METTIN (1990), KÄDING (1999), DATHE (1990), NOWAK (2000), RUTSCHKE (1998), HÖXTERMANN (1997), DEICHMANN (1992).

Er selbst hat in zahllosen Beiträgen, Eröffnungsreden, Würdigungen, Gutachten, Büchern, Vorworten, Diskussionen, persönlichen Erinnerungen und einem umfangreichen Briefwechsel sein Leben aufgezeichnet, so dass es in die konkreten zeitgeschichtlichen und gesellschaftlichen Epochen gestellt werden kann. Es ist das Verdienst von Dr. W. KNOBLOCH (Leiter des Akademiearchivs), dass von der Familie und anderen Quellen übergebene Schrifttum im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen eines Förderprojektes der DFG jetzt in einem Findbuch von 234 Seiten geordnet zu haben. Ihm danke ich für die Bereitstellung mehrerer Archivalien. Darüber hinaus verteilt sich der Quellenfundus u.a. über das Archiv der MPG (Berlin) das Bundesarchiv (Berlin), das Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, den Archiven der Leopoldina (Halle) und des Institutes für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben, auf russische Archive und ein bedeutendes Privatarchiv der Familie. Die wissenschaftlichen Leistungen sind besonders von HERTWIG (1962), LANG (1967), MELCHERS (1972), HAGEMANN (1999), BÖHME (1990), METTIN (1990), KÄDING (1999) herausgestellt worden. An dieser Stelle sollen wenige Details des Lebens von HANS STUBBE berührt werden, die ihn selbst zu Wort kommen lassen bzw. **ein prägendes Profil in den tiefen Gleisen seines Schaffens im Gesamtbereich des biologischen Netzwerkes hinterließen.** Die Bereiche Naturschutz, Ornithologie und Wildtierforschung sollen mit Fakten unteretzt wer-



Abb. 1 HANS STUBBE (ca. 1957) in seinem Arbeitszimmer im Gaterslebener Institut

den, die über das bisher Bekannte hinausgehen oder fast Vergessenes wieder in die Erinnerung zurückrufen bzw. resümieren. EUGENIUSZ NOWAK (2000, 2002) hat herzerfrischend über seine Begegnungen mit HANS STUBBE geschrieben und mit kleinen Facetten tief in den Menschen geschaut: „Stubbe gehörte noch der Generation an, die gesamtbiologisch dachte und arbeitete.“

Wie war ein solches Arbeitspensum zu schaffen? Es wird für viele Chronisten ein Rätsel bleiben, da selbst Nebengleise sich fast zu Vollzeitjobs auftürmten. **Zu den Lebensmaximen gehörten fordern und fördern, Freiheit für Wort, Schrift, Forschung und individueller Entwicklung, aber auch Konzentration von Kräften unter den Prämissen des gesellschaftlichen Fortschritts.**

2. HANS STUBBE und sein Engagement für Natur und Naturschutz

Mein Vater, HANS STUBBE, hatte die Liebe für Heimat und Natur, Schutz und Nutzung von Ressourcen, das Dasein des Menschen als Glied der Natur in seiner Kindheit und Jugendzeit tief eingesogen. Geprägt durch das Elternhaus, viele enge verwandtschaftliche Bande in Pommern und ein enges Verhältnis zu seinen Vettern und Cousins (Walter, Hans, Grete, Else, Hanna, den Kindern von Hermann Stubbe, Gastwirt in Stolp und Bruder seines Vaters). Das Leben auf dem Lande, in den Fischerdörfern und -hütten, den weiten Wiesen und Mooren, urigen Wäldern, Sanddünen und die rauschende See verbanden ihn mit dem Menschenschlag und friedvoller Erde unendlicher Ruhe, Größe, Weite und Sehnsucht. Dieses erlebte Potential voller Abenteuer und Erinnerungen hat ihn sein Leben lang begleitet und den **Ruf der Wildnis**, an ihr und dem großen Rad von Wissenschaft und Weltgeschehen teilhaben zu können, wachgehalten. Daraus erwuchsen Einsicht und Engagement, Natur zu bewahren, zu erforschen und sinnvoll auf wissenschaftlicher Basis zu nutzen.

In den Lebenserinnerungen meines Vaters ist zu lesen: „Die zunehmende Technisierung der Land- und Forstwirtschaft und damit verbundene Veränderungen und Verarmung der Lebensräume erfüllen mich mit großer Sorge.

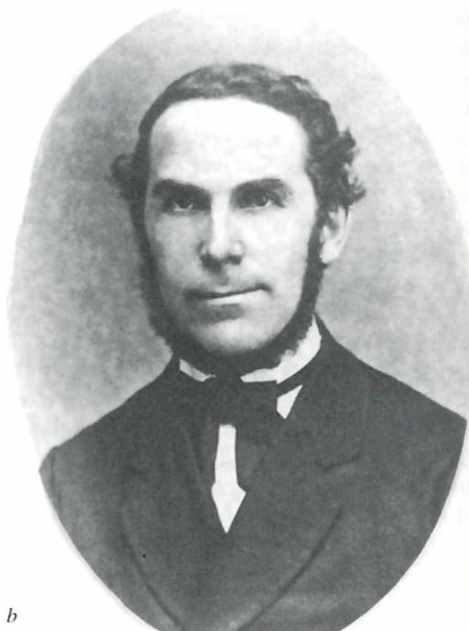
Aus dem leidenschaftlichen Jäger ist nun ein ebenso leidenschaftlicher Hüter der Umwelt geworden, dem der Schutz und die Hege unserer Wildtiere, von denen viele in ihrer Existenz bedroht sind, eine vordringliche Verpflichtung ist.“

Durch die Tätigkeit seines Vaters als Schulrat in Berlin wuchs er in Berlin-Schöneberg auf und besuchte das Helmholtz-Realgymnasium. Bereits in früher Jugend genoss er das Leben in freier Wildbahn. 1913 weilte die Familie in Südschweden, auf der Halbinsel Kullen. „Zum ersten Mal sahen wir eine Felsküste mit steinigem Strand, ganz anders als in Hinterpommern. Wir kletterten in den Felsen herum, die hier und da mit Dornensträuchern bewachsen waren, in denen **Neuntöter** brüteten. Bald fanden wir ihre Nester, beobachteten das Schlüpfen der Jungen, die wir dann so oft wie möglich mit Zygänen fütterten, die dort in großer Anzahl vorkamen.“ In Klein-Besten, hinter Königs Wusterhausen, hatte sein Vater eine Wochenendwohnung gemietet, „weil Paul Meyer, der wohl Rektor einer Schule in Berlin war, in Klein-Besten eine Jagd gepachtet hatte und meinen Vater, der ein leidenschaftlicher Jäger war, hin und wieder zur Jagd einlud. ... In einer Zeit, in der es den Begriff „Wochenende“ noch gar nicht gab, verlebten wir nun nicht nur viele Wochenenden, sondern auch die kleinen und manchmal auch die großen Ferien in Klein-Besten. ... Meist kamen wir am Sonntagabend ungenut und bedrückt nach Berlin zurück. ... Hin und wieder kam es vor, dass wir Jungen mit meinem Vater mit der Vorortbahn bis Königs Wusterhausen fuhren, um dann von dort zu Fuß über Groß- nach Klein-Besten zu wandern. Das war eine Strecke von 7 bis 8 km und für kleine Jungen gut zu bewältigen, da mein Vater während dieser Wanderung spannende Geschichten von der Jagd oder aus seiner Jugend erzählte.“

„Wir lernten, wie man Vogelnester finden konnte und kannten bald jeden Eichkatzenkobel, aus dem wir dann die Jungen herausholten und großzogen.“ Und er berichtet weiter: „Die Landschaft um Klein-Besten war reizvoll. Sandboden mit lockerem Kiefernbestand, kleine bewaldete Hügel, die sogenannte Schanze, und dicht dabei Wiesen, die an den vorderen Pätzer See grenzten, ein kleines Moor, der feuchte Miewenbusch mit Erlenbestand und



a



b



c



d

Abb. 2 Vorfahren von HANS STUBBE

a – KARL ALBERT STUBBE (14.2.1831 Groß Machmin bis 15.6.1910 Schmolsin) Großvater von HANS STUBBE, Mühlenbesitzer in Schmolsin.

b – OSKAR GÜNTER ROBERT HÄRING (18.10.1839 Freystadt/Schlesien – 26.6.1911 Berlin), Großvater mütterlicherseits, Seminar-Musiklehrer und Königlicher Musikdirektor.

c – PAUL KARL LOUIS STUBBE (13.4.1861 Freist/Kr. Stolp – 31.3.1937 Berlin), Vater von HANS STUBBE und Schulrat in Berlin.

d – MARIE HERMINE LAURA STUBBE, geb. HÄRING (20.5.1869 Bütow/Pommern – 16.6.1927 in Berlin), Mutter von HANS STUBBE

die Kiesgrube und dann die zum Teil mit Wacholder bestandenen Hügel der Motzener Berge. Auch lernten wir den Kleinbestener See, in dem es viele **Blutegel** gab, genau kennen und an seinem Rand entlang ging es über Wiesen in die sog. Jutschke, ein längliches Tal mit einem kleinen verlandenden See und an den Hängen lockere Kiefernbestände und viele Wildrosen, deren Hagebutten wir pflücken mußten, weil mein Vater daraus Wein bereitete. Dort gab es damals noch **Smaragd-Eidechsen**, wir fanden junge Kiebitze und Rebhühner, entdeckten Gelege vom Waldkauz in hohlen Weiden und alten Krähenestern und nahmen Wespennester aus, wobei darauf geachtet werden mußte, dass die kohlkopfförmig angelegten Umhüllungen der Waben erhalten blieben, die wir dann zur Freude meiner Mutter mit nach Hause nahmen. Überall an den Wegen wuchsen Stauden von Wolfsmilch, die oft voll von den bunten Raupen der **Wolfsmilchschwärmer** saßen. Wir nahmen einige mit in unsere Wohnung, fütterten sie weiter in Aquariengläsern, beobachteten ihre Verpuppung und schließlich das Öffnen der Puppen, das Auskriechen der Schmetterlinge und die Entfaltung der Flügel. Ein besonderes Ereignis, das sich in jedem Jahr

einmal wiederholte, war der Besuch des kaiserlichen Hofjagdreviere Duberow. Mein Vater kannte den Förster Böhm, mit dem wir dann einen weiten Spaziergang durch das gegatterte Gelände machten. Jedes Jahr freuten wir uns an der großen Reiherkolonie, die an einem See lag und an den Eisvögeln, die ihre Bruthöhlen in den steilen Abstürzen am See anlegten. Besonders erregten uns die Saufänge, in denen die Sauen vor einer Hofjagd angekirrt wurden und aus denen sie, wenn seine Majestät jagte, herausgelassen wurden, der sie dann auf 30 bis 40 Meter Entfernung beschoß.

Wenn wir Kinder auch mehr dazu neigten, uns mit Tieren zu beschäftigen, sie zu beobachten und alles mögliche von ihnen zu sammeln (z.B. Federn, Gewölle, u.a.), gelang es meinem Vater, unser Interesse auch den Pflanzen zu schenken. Auf vielen Spaziergängen zusammen mit den Eltern lernten wir die Flora der Landschaft kennen und mein Vater zeigte uns, wie man Pflanzen, die man nicht kennt, mit den damals vorhandenen Floren nach den Regeln der Systematik bestimmen konnte.

Ich habe schon als Kind sehr gern gelesen und achtete darauf, dass alle Bücher, die ich besaß, in meinem Schrank stets schön geordnet



Abb. 3 Postkarte zum 8. Geburtstag von HANS STUBBE im Jahre 1910 von seinem Onkel KARL STUBBE, die bereits vieles des späteren Lebensweges erahnen lässt, die enge Verbundenheit zu Land, Menschen, Boden und Tieren

standen, so dass ich sie jederzeit finden konnte. In Klein-Besten las uns mein Vater abends gelegentlich eine Tiergeschichte von Herrmann Löns vor, z.B. den „Mümmelmann“ und wir hörten ihm mit Begeisterung zu. Meine große Sehnsucht zur Natur, zu den Tieren in Wald und Flur führten dazu, dass ich mir alle Bücher von Herrmann Löns wünschte und er war mit seinen Tiergeschichten, die ich alle fast auswendig kannte, ein paar Jahre mein Lieblingsschriftsteller. Etwas später las ich auch seine Romane ohne zu ahnen, dass sie schon eine Vorstufe jener Blut- und Bodenliteratur waren, die in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft gepflegt wurde.“

Den Beginn des 1. Weltkrieges am 1. August 1914 erlebte die Familie in Klein-Besten. Mit dem Fortgang des Krieges löste sich das kleine Paradies Klein-Besten allmählich auf. Das große Paradies lag in Hinterpommern, in Schmolsin, auf das in folgendem Kapitel eingegangen wird. Diese Jahre hatten meinen Vater und seine beiden Brüder tief geprägt. Er fasste dies wie folgt zusammen: „In der Großstadt geboren, lernten wir an den Wochenenden die Natur kennen und unmittelbar erleben. Die in

der Familie Stubbe **ausgeprägte Neigung freundlich mit Tieren umzugehen** und sich allen lebenden Geschöpfen eng verbunden zu fühlen, kam bei uns Kindern hier zu ihrer ersten Entfaltung. Es war uns damit ein unverlierbarer, aber noch völlig im Unbewußten ruhender Schatz geschenkt worden, der, das kann ich von mir sagen, meine Bindung an alles Lebendige und Natürliche im Laufe des Lebens immer stärker wachsen ließ.

An meine Schulzeit in Schöneberg denke ich mit sehr gemischten Gefühlen zurück. Keiner meiner Lehrer hat uns je darüber gelehrt, wer **Helmholtz** war und niemals bis in mein hohes Alter hinein habe ich mir vorstellen können, dass ich viele Jahre später die Helmholtz-Medaille, die höchste wissenschaftliche Auszeichnung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, erhalten sollte.

In der Quarta hatten wir Unterricht bei **Studienrat Dr. Schöniche**n, der später Bedeutendes in der Organisation des Naturschutzes getan hat und Leiter der Zentralstelle für Naturschutz wurde. Damals wußten wir nichts davon. Er war ein merkwürdiger Kauz mit einer etwas affektierten Sprache, der die Anfangs-

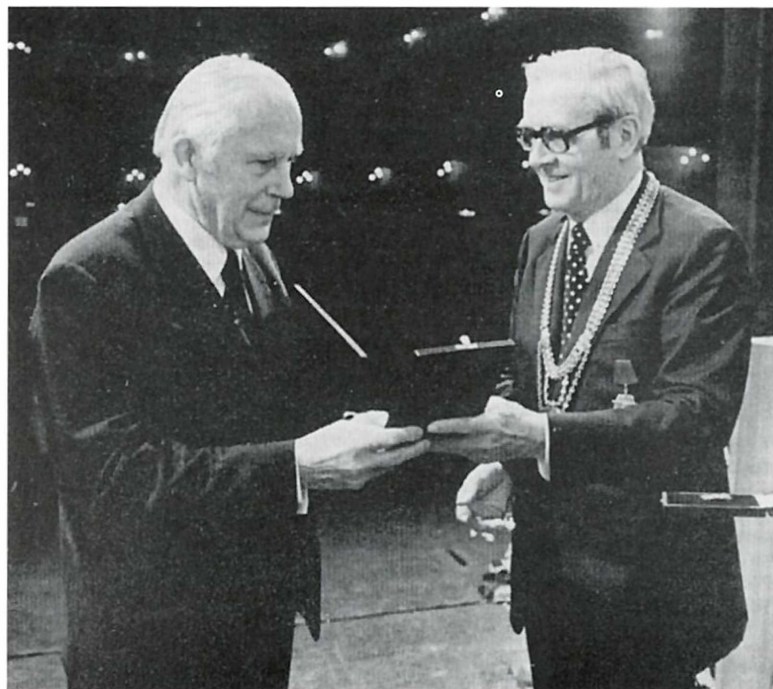


Abb. 4 Verleihung der Helmholtz-Medaille durch den Präsidenten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Prof. Dr. HERMANN KLARE an HANS STUBBE im Jahre 1975

Abb. 5 HANS STUBBE im
November 1981



buchstaben seines Namens so übertrieben dick nach jeder Stunde in das Klassenbuch eintrug, dass die Tinte mehrere Seiten hindurchsickerte. Sein Unterricht hat bei mir keine Spuren hinterlassen.“ WALTER SCHÖNICHEN gilt als Begründer der Naturschutztage. Vom 26.–27.07.1925 fand der Erste Deutsche Naturschutztag statt.

Nachfolgend werden einige Passagen wiedergegeben, die Schlaglichter auf eine ausgeprägt humorvolle Seite des Charakters meines Vaters werfen. Er selbst konnte herzlich und ansteckend lachen.

„Ich war im Alter von 13 bis 16 Jahren wirklich ein sehr schwieriger Schüler, in meinen Leistungen höchst mittelmäßig, aber dennoch immer in eine gewisse Führerrolle in der Klasse gestellt. In diesen Jahren hatte ich mir angewöhnt, bei manchen Lehrern im Unterricht nicht zu lachen, auch wenn die ganze Klasse aus irgendeinem Grund in volles Gelächter ausbrach. Das erregte bald in der ganzen Lehrerschaft Aufsehen und auch Besorgnis. Ich hätte nicht gedacht, dass diese Methode, bei großer Heiterkeit vollständig ernst zu bleiben, so erfolgreich war. Ich muß hinzufügen, dass ein amerikanischer Filmschauspieler, Buster Keaton, diese Methode, mit ernstem Gesicht ein großes Publikum zum Lachen zu bringen, zu Anfang der 20er Jahre große Erfolge erzielte. In dieser Zeit war mein Experiment längst be-

endet, und ich könnte eine gewisse Priorität für diese Methode sicherlich in Anspruch nehmen. Eine weitere Unart, einen jüngeren Lehrer zu ärgern, der nicht in der Lage war in der Klasse Disziplin zu halten, war folgende: Immer wenn ich aufgerufen wurde sagte ich „Jawohl“, zum größten Vergnügen aller Mitschüler. Als ich dies immer wiederholte, fuhr mich der Lehrer an: Stubbe, Sie sollen nicht immer jawohl sagen, worauf ich antwortete „Jawohl!“.“

Im Jahre 1916, mein Vater war Untersekundaner, wurde in den Schulen ein Aufruf der Regierung verbreitet, in dem Schüler der höheren Klassen aufgefordert wurden, sich freiwillig zur Landarbeit zu melden. So kam er im April 1916 auf das **Rittergut Grano**. „Es war einer der schlechtesten Betriebe, die mir in meinem Leben begegnet sind.“ 1917 wiederholte sich der Aufruf und er wurde Landarbeiter auf einem **Bauernhof bei Küstrin**.

„Von der Landschaft in Grano ist mir wenig in Erinnerung geblieben. Es muß eine Endmoränenlandschaft gewesen sein, denn der Boden war steinig und wurde regelmäßig abgesammelt. Es war eine große und freudige Entdeckung für mich, dass in diesen Steinhäufen hin und wieder ein Wiedehopf nistete. Die **Rufe der Wiedehopfe** erfüllten im Frühjahr den Wald und die Feldränder. Ich habe nirgendwo eine ähnliche Populationsdichte dieses schönen Vogels erlebt. Zwei andere

ornithologische Erlebnisse kamen hinzu. In einer Hecke in der Nähe des Gutshauses fand ich ein Grasmückennest, das von einem jungen schon ziemlich weit entwickelten Kuckuck besetzt war. Es war mein erstes Erlebnis dieser Art. Und auf einem Ödgelände in der Nähe eines alten Schafstalls hörte ich den **Ruf des Triels**, konnte das Paar auch bald beobachten. Als ich mit einem Arbeiterjungen eines Tages in der Nähe mit unseren Ochsen Kartoffeln anhäufelte, fand dieser in der Furche ein Ei des Triels, das Nest war schon zerstört, das ich mitnahm, ausblies und das jahrelang meine kleine Eiersammlung als besonders wertvolles Stück bereicherte, bis die ganze Sammlung in der Nachkriegszeit verloren ging. Viele Jahre später im zweiten Weltkrieg konnte ich als erster den Triel als Brutvogel auf der Insel Kreta nachweisen. Auch wird mir der schwermütige **Gesang des Ortolans** an warmen Tagen von den Bäumen an den Feldwegen in Grano un- vergessen sein.“

„An dieses Jahr 1917/18 in der Obersekunda habe ich die Erinnerung an schlechte Schulleistungen, Ärger mit den Lehrern, unzureichende Ernährung und immer größere Mißstimmung in der Bevölkerung über den Fortgang des Krieges. Aber etwas ist mir aus diesen Jahren in schöner Erinnerung geblieben.

Ich entdeckte meine Freude an guten Bildern und ging an den Sonntagvormittagen ziemlich regelmäßig abwechselnd in das Kronprinzenpalais, um immer wieder die dort ausgestellten Gemälde zeitgenössischer Maler zu betrachten, oder ich ging in das Naturkundemuseum, um meine zoologischen Kenntnisse, vornehmlich auf ornithologischem Gebiet, zu erweitern.

Das Interesse an guter Literatur und bildender Kunst wurde schon in dieser Zeit von meinen Stolper Cousinen, Grete und Else Stubbe, sehr gefördert. Wir verstanden uns, sooft wir zusammenkamen, immer sehr gut, viel besser als mit meinen eigenen Geschwistern.“ Hier liegt auch der Schlüssel zu seiner enormen Literaturkenntnis und vielen späteren Kontakten zu Schriftstellern (vgl. CHRISTA WOLF 1969).

Nach einem jugendlichen Intermezzo einer Militärzeit im 5. Niederschlesischen Artillerieregiment und einer harten Landwirtschaftslehre in Schönhausen/Altmark, die wegen einer

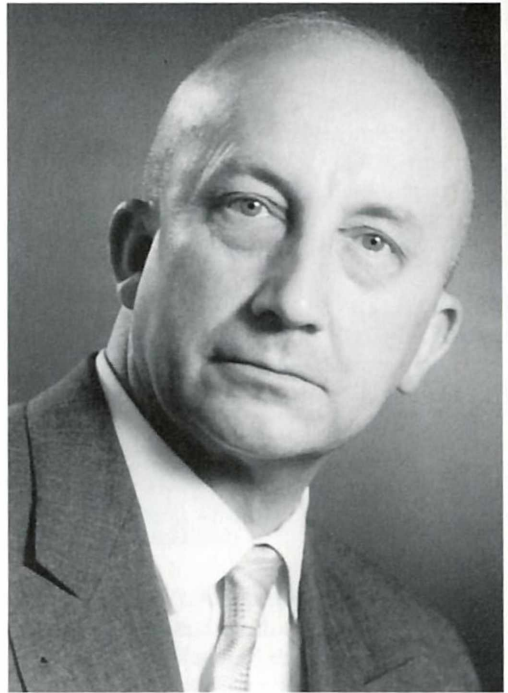


Abb. 6 HELMUTH FORNÉE, ein enger Freund von HANS STUBBE seit Beginn der 20-er Jahre bis an das Lebensende (Archiv P. Fornée/Hamburg)

schweren rheumatischen Erkrankung abgebrochen werden musste, begann er in Berlin 1921 das Studium der Landwirtschaft. Hier war er von den Vorlesungen von BAUR, HEYMONS und SCHEUNERT besonders beeindruckt und es tauchten Gedanken zu einem Berufswechsel, hin zur Biologie auf. Zum Studium der Naturwissenschaften an einer Universität war aber das Abitur Voraussetzung, das er infolge der schweren Kriegsjahre nicht hatte. Mit seinem Freund HELMUTH FORNÉE und seiner Cousine Else, die beide als Buchhändler in Berlin tätig waren, verband ihn in dieser Zeit und später bis zu ihrem Tode eine innige Freundschaft.

Das studentische Verbindungswesen, das nach dem ersten Weltkrieg besonders aufblühte, hat ihn immer abgestoßen. Auf Anregung von H. FORNÉE trat er 1922 der **Paneuropäischen Union** bei. „Wir waren der festen Überzeugung, dass der Zusammenschluß der europäischen Staaten die Kriegsgefahr in der Welt vermindern würde, und unsere Sehnsucht nach Frieden nach den Schrecken des ersten Weltkrieges war

der Hauptanlaß, der Paneuropäischen Union beizutreten. Erst später begriff ich die großen Fehler in der Konzeption Coudenhove-Kalergis mit seiner Stellung zur Sowjetunion. Die Union wurde aufgelöst, als Hitler zur Macht kam.“

Die schweren 20-er Jahre, der Kampf um die eigene Existenz, harte Arbeit in der Landwirtschaft und als Hilfsarbeiter in anderen Branchen, der Kontakt zu Arbeitern und Kriegsgefangenen, Unterbrechung des Studiums und dessen Weiterführung in Göttingen und Berlin, Nachholen des Abiturs waren bis zur Arbeit im Bann ERWIN BAURS (s.a. HAGEMANN, 2000) Lehr- und Wanderjahre voller Höhen und Tiefen. In den 30-er Jahren brachen die großen **Konflikte mit der Staatsdoktrin des Nationalsozialismus** auf, in deren Gefolge HANS STUBBE, RUDOLF SCHICK und HERMANN KUCKUCK aus dem Müncheberger Institut entlassen wurden. Er hatte das große Glück, im KWI für Biologie in Berlin-Dahlem wichtigen Problemen der Mutationsforschung und Pflanzenzüchtung weiter nachzugehen und in FRITZ VON WETTSTEIN einen Förderer seiner Arbeiten zu finden. Die wesentlichen biographischen Daten sind bei KÄDING (1999) und HAGEMANN (2002) zu entnehmen, so dass wir uns im folgenden auf das obige Thema konzentrieren wollen.

Die Nutzung von Naturressourcen schließt in der Pflanzenzüchtung natürlich die Nutzung von Wildformen unserer Kulturpflanzen ein. Bereits 1927 lernte er auf dem Genetiker-Kongress in Berlin solch exponierte sowjetische Biologen wie VAVILOV, KOLCOV, KARPEČENKO, LEVICKIJ, FILIPČENKO und SEREBOVSKJ kennen. Die Arbeiten des großen russischen Kulturpflanzenforschers NIKOLAI VAVILOV zu den Genzentren unserer Kulturpflanzen hatten HANS STUBBE gefesselt und legten den Grundstein für viele diesbezügliche Bemühungen zum Aufbau eines Weltsortiments. In diesem Zusammenhang und tiefer wissenschaftlicher Motivation führte er 1941 im Auftrage des Reichsforschungsrates und mit Unterstützung des OKW die erste Balkan-Sammelreise nach Nordgriechenland und Albanien und 1942 die zweite Expedition nach der Insel Kreta und dem Peloponnes durch. Besonders die zweite Balkan-Sammelreise wurde zu einer komplexen biologischen Expedition, an der auch die

Zoologen KLAUS ZIMMERMANN, GÜNTHER NIETHAMMER und OTTO VON WETTSTEIN teilnahmen. Von HANS STUBBE wurde u.a. ein **Bericht zur wissenschaftlichen Bearbeitung, der Erhaltung und Vermehrung des Wildziegen-Bestandes auf Kreta** erarbeitet, was wiederum das breite Spektrum seiner Tätigkeit erahnen läßt. Diese Sammelreisen wurden nach dem Kriege vom Gaterslebener Institut forciert und führten nach China, in die Mongolei, in mehrere europäische Länder und nach Mittelamerika. Auf diesen Reisen wurde interdisziplinär gearbeitet, viele junge Wissenschaftler, so auch ich (Michael Stubbe) an Naturressourcen herangeführt, die eine tiefe Prägung hinterließen.

Der Forscher- und Entdeckungsdrang, gepaart mit Begegnungen großartiger Landschaften, den Menschen, der Pflanzen- und Tierwelt als Resultat einer Jahrtausende schweren Evolution und auch einem Schuss Abenteuerum in relativ unerforschten Gebieten unserer Erde, schärfte die Sinne, um in heimatlichen Gefilden sich verstärkt für den Erhalt von Natur einzusetzen.

Die Nebel des 2. Weltkrieges und der schweren Nachkriegszeit hatten sich noch nicht gelichtet, die Aufbruchstimmung zu neuen Ufern eines gewaltfreien Deutschlands, für Frieden und

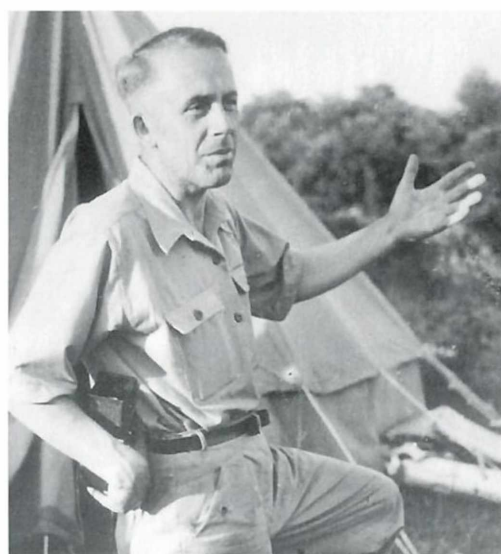


Abb. 7 HANS STUBBE auf der Kreta-Expedition 1942

Aufbau setzte Potentiale frei, wie es heute wohl nur noch selten der Fall ist. „Es ist wohl für einen jungen Menschen ein nicht vorstellbares Kennzeichen der ersten Nachkriegsjahre, daß **mit Begeisterung und Leidenschaft** überall zugegriffen wurde, wo es galt, neu zu beginnen und die Politik der jungen, antifaschistisch-demokratischen Verwaltung durchzusetzen. Dabei mußten oft ungeahnte Wege beschritten werden, um zu einem Ergebnis zu kommen, das der Gesellschaft diene. Es waren Jahre, die besonders große Initiative und klare, unbürokratische Entscheidungen verlangten und die von jedem **Mut zum Risiko und zur Verantwortung** forderten. Unsere Kräfte wurden verdoppelt in dem Bewußtsein, für eine gute Zukunft zu arbeiten, in der sich nie wiederholen durfte, was hinter uns lag.“

Dies alles war im Osten Deutschlands nur in Zusammenarbeit mit der sowjetischen Besatzungsadministration möglich. Obwohl alle Kräfte für den Aufbau des Gaterslebener Institutes gebunden zu sein schienen, wurde auf breiter Front die **Basis für den künftigen Naturschutz** geschaffen. Im Januar 1948 wurde von HANS STUBBE der Entwurf einer „**Denkschrift zur Reorganisation des Naturschutzes in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands**“ verfasst, deren Wortlaut wiedergegeben wird, um dieses Material der Historie des Naturschutzes in Deutschland zu erhalten bzw. zugänglich zu machen (Archiv der BBAW: Bestand Akademieleitung, Nr. 34) (siehe Anhang).

Langzeitökologie und -forschung sowie die **Nutzung der Schutzgebiete für Aus- und Weiterbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie der Auf- und Ausbau Biologischer Stationen werden als essentielle Aufgaben und Forderungen in diesem Zusammenhang postuliert**. Es sind grundsätzliche Leitlinien jeder modernen Industriegesellschaft, die z.T. bis in unsere Tage von Politikern und Behörden, aber auch in der Verantwortung stehenden Leitungen von Naturschutzgebieten, gelegentlich bis hin zu Nationalparks verkannt oder negiert werden bzw. wieder entdeckt werden müssen.

Es war das besondere Verdienst des Forschers und Wissenschaftsorganisations HANS STUBBE, Naturnutzern ökologisches Grundwissen im

Sinne nachhaltigen Ressourcenschutzes zu vermitteln: **Naturschutz bedeutet Lebensschutz** (H. STUBBE, 1990).

Die Umsetzung obigen Postulats begann mit der Gründung der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin und der Präsidentschaft von HANS STUBBE. Ihm und HERMANN MEUSEL ist die **Gründung des Institutes für Landschaftsforschung und Naturschutz** in Halle (1.4.1953) und seiner Filialen zu verdanken (WEINITSCHE 1998, BEHRENS 1998, CH. STUBBE 2001, BAUER 2001). Bereits 1952 hatte H. STUBBE durchgesetzt, dass im Rahmen der DAL die Sektion Naturschutz und Landeskultur ihre Arbeit aufnehmen konnte. „Vertreter verschiedener Wissenschaftsbereiche, die sich mit Landschaftsanalyse, -planung und -gestaltung befaßten, sowie Vertreter von Wirtschaftszweigen waren um gemeinsames, möglichst schonendes Vorgehen bei der Landnutzung und der damit verbundenen Veränderung der Landwirtschaft und des Landschaftshaushaltes bemüht“ (WEINITSCHE 1998). An dem genannten Institut und seinen Filialen wurde **über Jahrzehnte eine solide und ergebnisträchtige Arbeit** geleistet und der Boden für das Landeskulturgesetz mitbereitet. Anlässlich des 10-jährigen Bestehens der DAL formulierte H. STUBBE in seinem Festvortrag am 10.10.1961: „**Die Naturschutzforschung ist mehr als bisher als ein grundlegender gesellschaftlicher Auftrag** zur Erhaltung der Naturreserven, wichtiger wissenschaftlicher Beobachtungsgebiete und wertvoller Naturschätze aufzufassen. Es muß schließlich gelingen, alle am Landschaftshaushalt interessierten Wirtschaftszweige zur strengen Einhaltung bestimmter die Landeskultur fördernder Grundsätze zu veranlassen. Die Wissenschaft wird einer so aufgefaßten straffen Landeskulturplanung die erforderlichen Grundlagenkenntnisse zu liefern haben. Vor allem wird es notwendig sein, an Hand komplexer Standortforschungen Methoden für eine umfassende Standortkartierung zu erarbeiten, die als Grundlage aller Planungen der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft sowie aller übrigen landschaftsnutzenden Wirtschaftszweige dienen können. Andere Länder sind uns in der Erkenntnis von der Bedeutung des Naturschutzes, der Landeskultur und der Landschaftspflege weit voraus.

Die Auffassung, dass Naturschutz eine Angelegenheit einiger romantischer Professoren sei, die mit Botanisiertrommel und Schmetterlingsnetz durch Wald und Feld streifen, sollte schnell und endgültig aufgegeben werden und der einzig richtigen Auffassung Platz machen, dass Naturschutz in einer hochindustrialisierten Gesellschaft lebensnotwendig ist, und dass die Schutzgebiete in harmonischer Verbindung mit den Erholungsgebieten für unsere Menschen aus den Großstädten entwickelt werden sollten. Hier ist schnelle Unterstützung und Anordnung von höchster Stelle erforderlich, damit nicht unersetzliche Werte verlorengehen. Wir brauchen eine klare Planung und Gliederung der Landschaft, der Waldgebiete und der Küste. Es wird sicher bald notwendig sein, die gesetzlichen Grundlagen zur Entwicklung und Förderung der Landeskultur zu erweitern durch die Schaffung eines Landeskulturgesetzes, in dem auch die Forderungen des Naturschutzes konkret formuliert werden.“

Außerhalb der DAL setzte sich H. STUBBE gemeinsam mit E. STRESEMANN und M. GERSCH mit großem Engagement für die Schaffung der

einzigsten 1958 gegründeten zoologischen Forschungsstätte in der Akademie der Wissenschaften, der **Forschungsstelle für Wirbeltierforschung am Tierpark Berlin** (DATHE 1989) ein. Ebenso wurde der Erhalt und Ausbau von Vogelschutzwarten zur Chefsache. Bereits 1963 ist in einer Geburtstagslaudatio (Beitr. Vogelkd. 9) nachzulesen: „**Sie haben für die Zoologie mehr getan als mancher Zoologe.**“ Der Tierpark Berlin blieb für H. STUBBE bis in sein hohes Alter eine hochrangige Bildungsstätte. ERICH RUTSCHKE (1998) schreibt in seinem Rückblick auf die Ornithologie in der DDR: „Ein Glücksfall für die Ornithologie war die Gründung der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften und die Berufung von Prof. Hans Stubbe als deren Präsident. **Stubbe war ein ungewöhnlicher Mann.** Als Wissenschaftler war er in der Genetik zu Hause. Die Genetik verdankt ihm die Gründung des „Institutes für Kulturpflanzenforschung“ in Gatersleben. Ihm gelang es, die biologische Wissenschaft in der DDR von den Auswüchsen der pseudowissenschaftlichen Lyssenko-Biologie, die in der Sowjetunion für einige Jahre Staatsdoktrin war,



Abb. 8 HANS STUBBE im Tierpark Berlin zusammen mit H. DATHE und H.-G. PETZOLD

freizuhalten. Dazu gehörten starke Nerven in einer Zeit, als das Wort „Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen“, höchste Priorität hatte. Hans Stubbe, als „formaler“ Genetiker beschimpft, hat sich trotz bösartiger Anfeindungen nicht gebeugt.

Der Ornithologie und dem Naturschutz kam zugute, **dass Stubbe die Bedeutung der Ökologie als Grundlagenwissenschaft für Naturschutz und angewandte Ornithologie erkannte und ökologische Richtungen nach Kräften förderte.** Die im Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz und in den 5 Zweigstellen arbeitenden Ornithologen halfen den Fachgruppen und wurden von diesen unterstützt. **Hans Stubbe setzte sich dafür ein, dass die Vogelschutzwarten erhalten blieben** oder als Einrichtungen der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften neu gegründet wurden. Der Vogelschutzwarte in Seebach waren zunächst die späteren Vogelschutzwarten Steckby und Neschwitz als Versuchstationen angeschlossen. Mit Dr. Karl Mansfeld, Gerhard Creutz und Martin Herberg übernahmen kompetente Wissenschaftler die Leitung dieser Einrichtungen, von Anbeginn in Kontakt zu Kulturbund-Fachgruppen. Die Biologische Station Serrahn geht ebenfalls auf eine Initiative von Prof. Stubbe zurück. Selbst eine so kleine Einrichtung, wie die von mir geleitete „Zentrale für Wasservogelforschung der DDR“ an der Pädagogischen Hochschule Potsdam erhielt durch Intervention von Prof. Stubbe einen hauptamtlichen Mitarbeiter aus dem Kontingent der Akademie der Wissenschaften.“

Die Gesamtentwicklung der Biologie im Auge, besorgte es H. STUBBE, dass die zoologische und organismisch-ökologische Forschung an der Akademie der Wissenschaften entgegen der Entwicklung in den Nachbarländern nur in ganz bescheidenem Maß Fuß fasste. Der Versuch, die Biologische Station Serrahn 1961 (Archiv BBAW, Bestand Klassen, Kl. Chemie, Geologie und Biologie, Sektionen, Sektion f. Biologie, Nr. 18) von der DAL in die DAW zu überführen, misslang (siehe Anlage 2). Für die Archivhinweise danke ich Herrn Dr. E. HÖXTERMANN. Mein Vater hatte ein ausgezeichnetes Verhältnis zu ERWIN STRESEMANN (1889 – 1972), dem bedeutendsten deutschen Ornithologen des vorigen Jahrhunderts. Bereits 1932 war er unter

STRESEMANN'S Leitung **Mitglied der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft** geworden. Mit großem Interesse verfolgte er die ornithologische Literatur, u.a. die Herausgabe des „Atlas der Verbreitung paläarktischer Vögel“ und vieler anderer bedeutender Werke, deren Publikation er, wo immer möglich, förderte. Beispielgebend ist hier das kapitale „Handbuch der Oologie“ von MAX SCHÖNWETTER mit dem großen Engagement von WILHELM MEISE zu nennen (vgl. PIECHOCKI 1999). Bereits 1946 war es HANS STUBBE in Verhandlungen mit der Sowjetischen Militäradministration gelungen, das „Biologische Zentralblatt“ wieder herauszugeben, 1946/47 folgte „Der Züchter“, 1947 das „Kühn-Archiv“, 1949 die „Zeitschrift für Pflanzenzüchtung“ und die „Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre“. 1949 wurde er zum **Mitglied des wissenschaftlichen Senats bei der Deutschen Verwaltung für Volksbildung** berufen. Als Vorsitzender der Fachkommission Landwirtschaft wirkte er an der Ausarbeitung neuer Studienpläne für die Landwirtschaftswissenschaften mit.

Im April 1956 wandte er sich mit aller Energie an den Verlag Volk und Wissen, die Deutsche Akademie der Wissenschaften (Archiv der BBAW, Bestand Klassen, Kl. f. Chemie, Geologie und Biologie, Sektionen, Sektion f. Biologie, Nr. 18, vgl. Anlage 3) und an den zuständigen Minister für Volksbildung, um lyssenkoistisch gefärbte Oberschulbücher für Biologie durchforsten bzw. völlig neu schreiben zu lassen.

Mit Kritik an der Entwicklung der Biologie in der DDR wurde nicht gespart. KÄDING (1999) hat seitenlang in dieser Richtung recherchiert und exakte Quellennachweise geführt, so dass auf diese Publikation nachdrücklich zu verweisen ist und nur einzelne Schlaglichter herausgegriffen werden sollen.

„Die Aufgaben der biologischen Grundlagenforschung könnten nicht allein an die DAL delegiert werden. Ich möchte hierzu bemerken, dass nach meiner sehr genauen Kenntnis der Arbeitsbereiche in der DAL die **biologische Grundlagenforschung** nur am Rande und **gänzlich unzureichend** betrieben wird.“

In Bezug auf einen UNESCO-Bericht von P. AUGER, der für die Förderung der Moleku-

larbiologie eintritt, wird gegen die Professoren LEIBNITZ und HAVEMANN, die sich auf einer Konferenz der DAW dafür ausgesprochen hatten, die Förderungswürdigkeit wissenschaftlicher Forschungen letztlich von den Bedürfnissen der Industrie abhängig zu machen, polemisiert: **„Die Tonnenideologie der unmittelbaren wirtschaftlichen Bedeutung ist zweifellos eine der Ursachen der Verkennung der Bedeutung der Biologie.“** Es wird die langjährige Vernachlässigung der Biologie und die fast völlige Ablehnung von Studienaufenthalten jüngerer Wissenschaftler in führenden Laboratorien des westlichen Auslandes offen angesprochen. Eine Rede über **„Freiheit und Verpflichtung des Wissenschaftlers“** lässt 1963 tiefe Einblicke in seine Grundphilosophie erkennen (s. KÄDING 1999).

Seit 1964 ist H. STUBBE **Vorsitzender des Nationalen Komitees der DDR für das Internationale Biologische Programm**. Über Jahre kämpft er gegen die Ignoranz und das Desinteresse des „Apparates“, der die Mitwirkung der DDR-Wissenschaftler am IBP behindert, und gegen die zunehmende Resignation seiner Wissenschaftlerkollegen (KÄDING, 1999) sowie die Restriktionen durch das Alliierte Travel Office.

Ein Beispiel für H. STUBBES starkes **Engagement für den Schutz von Pflanze und Tier** ist auch sein Eingreifen 1967, als einer der ehrenamtlichen Naturschutzbeauftragten ihm berichtet, dass in Biberschutzgebieten Bismarrattenfallen aufgestellt worden seien. Heftig wendet er sich gegen jede Bürokratisierung der Angelegenheit, die nur zu Lasten der geschützten Tiere ginge. „Es geht um Subspecies *Castor fiber albicus*, von der jedes Exemplar wertvoll ist... Hier ist nicht zu schreiben, sondern zu verhandeln“, um Verluste auszuschalten. Der Biberbestand auf dem Territorium der DDR war 1925 auf „die äußerst bedrohliche Zahl von 100 Stück abgesunken“. Es hat Jahrzehnte gemeinsamer Schutzmaßnahmen von Naturschutzverwaltungen und Helfern bedurft, um die Zahl von derzeit 330 Stück zu erreichen. „Wir stehen auch mit unserem Biberschutz in einem weiteren Blickfeld“, mahnt STUBBE. Zwei Jahre später schlägt er vor, den Naturschutz im Lande hauptamtlich, auch auf unterer Ebene, zu verankern. Die rund 35.000 Jäger der DDR sollen

darin einbezogen werden. „In der DDR sind bereits rund 240.000 ha Wald durch Abgase schwer geschädigt“, vermerkt er in diesem Zusammenhang (s. KÄDING, 1999).

Ein sehr kritischer Artikel wurde 1981 in „Wissenschaft und Fortschritt“ publiziert, in dem H. STUBBE u.a. die Panzerschrankdoktrin bei umweltanalytischen Forschungsergebnissen geißelt. **Die Losung „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“ wird als Pseudowissenschaft und Hemmschuh progressiver Entwicklung zurückgewiesen.** Die analytische Untersuchung der Schadstoffbelastung ist, wo immer möglich, zu fördern. „Es gibt kaum ein anderes Gebiet unseres heutigen Lebens, in dem Umweltprobleme keine Rolle spielen. Die Verschmutzung unserer Gewässer, die Verunreinigung der Luft, die industriellen Abprodukte, die zunehmende Chemisierung vieler Lebensbereiche und die steigende Beanspruchung der Landschaft stellen uns vor die größte Verantwortung. Sie zwingen uns, noch strenger als bisher auf die Einhaltung gesetzlicher Regelungen zu achten. Die Probleme der optimalen Gestaltung der Umwelt des Menschen umfassen wissenschaftliche Probleme aller Disziplinen, sie betreffen ganz entscheidend biologische und medizinische, z.B. auch physiologische Bereiche und reichen tief in gesellschaftliche, soziologische und kulturelle Probleme hinein.

Die Wissenschaftler haben die Verpflichtung, Schäden in exakten Versuchen nachzuweisen, damit jede falsche Wertung der Gefahren ausgeschlossen wird. Sie müssen auch Mittel und Wege finden, solche Schäden zu verhindern. Dann aber wird es eine sehr ernste und sicher nur international lösbare Aufgabe sein, durch Verständigung und vertragliche Regelungen eine Abwendung der Gefahren zu erreichen.

Niemand von uns darf vor diesen Problemen die Augen schließen, auch wenn die Lösungswege oft kompliziert sein werden und wenn es neben den heute schon sichtbaren Gefahren noch viele unsichtbare gibt, wie etwa die genetischen Schäden, die wir heute schon bekämpfen müssen. **Wer diese Probleme bagatellisiert, handelt aus Unkenntnis, aus Gleichgültigkeit oder aus Profitsucht“.**

H. STUBBE stellte sich damals auf die Seite des

Seeadlerforschers GÜNTER OEHME, der rückhaltlos den Vergiftungsskandal von Seeadlern infolge des Verzehrs von Wildgänsen, die an mit Methylquecksilber gebeizten Getreide eingegeben waren, aufdeckte und schweren Repressalien ausgesetzt war.

Ende Februar/Anfang März 1973 reiste H. STUBBE als renommierter Wissenschaftler in der DDR-Delegation zur CITES-Konferenz nach Washington, wo es zum Abschluss der „**Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora**“ kam. Er setzte sich nachhaltig für deren Ratifizierung in der DDR ein.

In einer Korrespondenz mit MAX STEENBECK (1965–1978 Vorsitzender des DDR-Forschungsrates) ist zu lesen: „Der Schutz der Umwelt und alles was damit zusammenhängt, ist für mich der große interdisziplinäre Forschungskomplex unserer Zeit. Hoffentlich können wir auf diesem Gebiet beispielgebend sein“, meint er zu MAX STEENBECK. Bereits 1969 hatte er einem Briefpartner gestanden, dass ihn seit Jahren angesichts der fortgesetzten menschlichen Eingriffe in die Natur tiefe Besorgnis vor einer drohenden biologischen Krise erfüllte. „**Die Probleme des Naturschutzes, der Kampf gegen Landschaftszerstörung und für sinnvolle Landschaftserhaltung und -gestaltung ist von allergrößter Dringlichkeit**“, betont er in diesem Briefwechsel. „Wir können m. E. nichts anderes tun, als immer wieder darauf hinweisen, wie sich im Rahmen des gesamten Naturhaushaltes einseitige Eingriffe, die zunächst gewinnbringend scheinen, schließlich nachteilig und zerstörend auswirken. In diesem Sinne muß man unaufhörlich weiterkämpfen, auch wenn die Resonanz der eigenen Bemühungen oft nicht zu spüren ist (KÄDING 1999).“

Anlässlich eines Festaktes der DAL zu Ehren seines 80. Geburtstages appelliert H. STUBBE nochmals an Wissenschaft und Politik, sich dem Problem des Hungers in der Welt zuzuwenden: „Wenn ich heute 40 bis 50 Jahre jünger wäre, so würde ich entweder selbst in die Tropen gehen und dort Züchtungsforschung betreiben, aber nicht an konventionellen Kulturpflanzen, oder ich würde zumindest dafür sorgen, dass solche Zuchtmutationen geschaffen werden und intensiv arbeiten können. ... So meine ich also

auch, dass wir uns um die ausreichende Ernährung mancher, insbesondere sozialistischer Entwicklungsländer, nicht frühzeitig gekümmert haben, als Verpflichtung der Länder, die seit langem über einen hohen Lebensstandard verfügen. ... Es ist meine ganz persönliche Ansicht, dass Menschen, die hungern, erst satt werden müssen, ehe sie zu anderen Leistungen fähig werden. ... **Worauf es ankommt, ist die Entwicklung einer jungen Generation von Wissenschaftlern, die mit Mut, Phantasie und Leidenschaft und Einsatzbereitschaft dafür sorgen sollten, dass eine unruhige Welt endlich zu einer in gesichertem Frieden ruhenden, von schöpferischen Spannungen erfüllten Heimat und Wohnung der Menschen werde.**“

KÄDING (1999) hat in ihrer Biographie Belege angeführt, wie H. STUBBE sich bis in sein hohes Alter für den wissenschaftlichen Nachwuchs einsetzte und diesen förderte: „Zu Beginn der achtziger Jahre unterstützt Stubbe den späteren Vize-Minister für Umweltschutz der letzten DDR-Regierung Michael Succow bei der Verteidigung und Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift „Landschaftsökologische Kennzeichnung und Typisierung der Moore in der DDR.“ Die Arbeit sei „wegen ihrer hohen Qualität ein herausragendes Ereignis in dem Bereich der Qualifizierung und der Förderung von jüngeren Wissenschaftlern in der Akademie“, betont er. Er stellt dieser Arbeit ein höchstes Zeugnis aus und ist „überzeugt davon, dass sie auch in hohem Maße exportfähig ist wegen ihres hohen wissenschaftlichen Gehaltes und der sich daraus für optimale Landschaftsnutzung und -gestaltung ergebenden international anstehenden Probleme.“

Als der Autor ihm schließlich mitteilen kann, dass seine Arbeit als erster Band einer Reihe „Ökologische Forschungen“ erscheinen wird, nimmt Hans Stubbe lebhaften Anteil. „Das ist eine sehr erfreuliche Nachricht, denn Dr. Succow muß unter allen Umständen gefördert werden“, schreibt er an den Verlag. Die Verleihung des „Right Livelihood Award“, des Alternativen Nobelpreises für Ökologie an Prof. Succow im Jahre 1997 bestätigt Stubbes damalige Einschätzung des jungen Wissenschaftlerkollegen.“

3. Hans Stubbe als Jäger und Wildforscher

Aus den Lebenserinnerungen meines Vaters, HANS STUBBE, zu schöpfen, spiegelt vieles wider, was wir selbst an seiner Seite erleben durften. Gemeinsam mit KURT WUTTKY, FRITZ KUBE, HANS KRATZENBERG und OTTO HAAG gehörte er zu den uns Jungen prägenden Persönlichkeiten, die uns von der Pike auf im Umgang mit der Natur und ihren Ressourcen sowie dem Weidwerk lehrten, was wir gierig am Busen der Natur aufzogen.

Über seine Jugend selbst schreibt er in seinen Lebenserinnerungen: „Ich habe schon bei der Schilderung meines Lebens in Klein-Besten (heutiges Bestensee) erwähnt, wie gern wir mit meinem Vater im Revier von PAUL MEYER als Treiber mit zur Jagd gingen und wie aufregend für meine Brüder und mich alle damit zusammenhängenden Erlebnisse wurden. Jede einzelne kleine Beobachtung auf freier Wildbahn wurde zum Erlebnis, das mir schon in

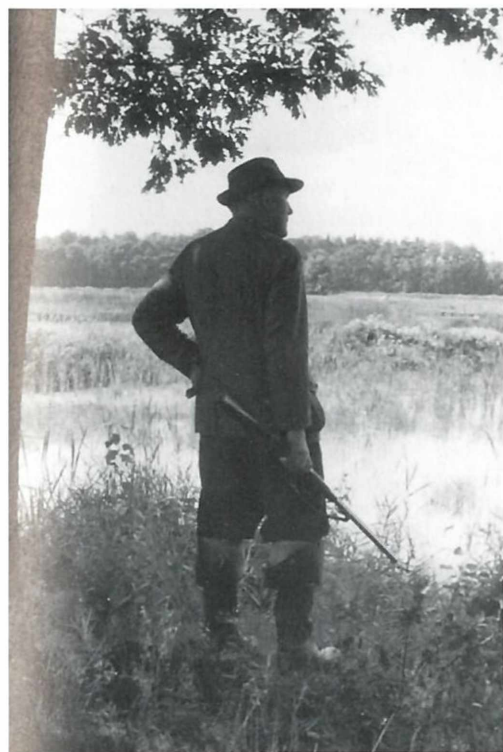


Abb. 9 HANS STUBBE im Wildforschungsgebiet Spree bei Rothenburg/Lausitz im Jahre 1962



Abb. 10 Persönlichkeiten, die uns prägten
a) KURT WUTTKY (1902 – 1991) und FRITZ KUBE 1961
b) HANS KRATZENBERG 1963 (1901 – 1979)
c) OTTO HAAG 1961

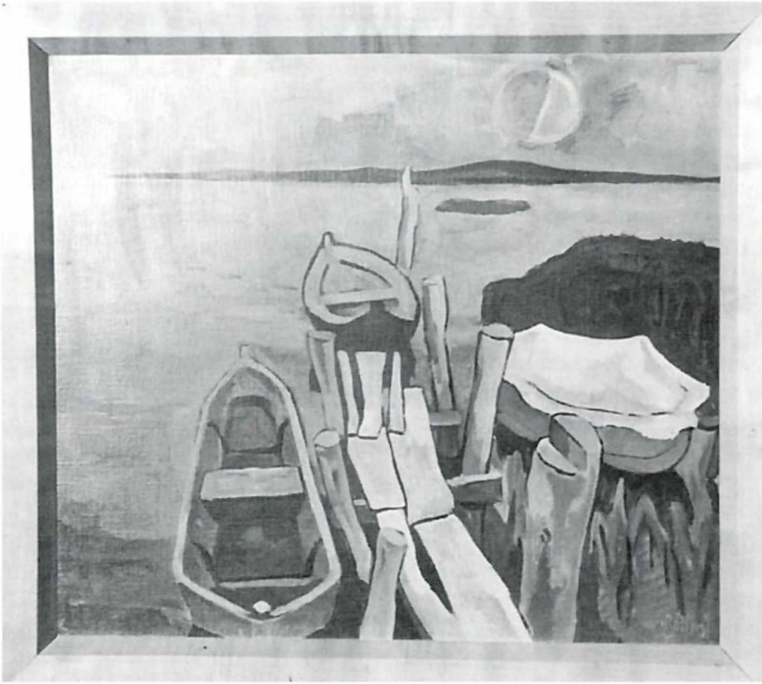


Abb. 11 Gemälde von Karl Schmidt-Rottluff aus dem heimatlichen Pommern von Hans Stubbe. Blick vom Fischerdorf Rowe auf den Garder See mit der Steininsel und dem Dünenzug des Revekols (Räuberkuhle) im Hintergrund

frühester Jugend die Liebe zum Lande, zum Leben in der Natur, zu Wald, Feld und Gewässer einprägte, so daß hierdurch sicher meine späteren beruflichen Schicksale mitbestimmt wurden.“

Höhepunkte der jagdlichen Erlebnisse während seiner Kindheit lagen in Schmolsin, ein Ort vieler verwandtschaftlicher Bindungen im Kreis Stolp in Hinterpommern, wo die Vorfahren väterlicherseits, die alle Müller waren, soweit es sich zurück verfolgen lässt, wohl auch alle Jäger gewesen sind. **„Es ist also sicherlich eine erbliche Komponente für die Jagd bei mir vorhanden, die allerdings nur dann manifest werden konnte, wenn sich Gelegenheit dazu bot.“**

Sein Onkel, OTTO STUBBE, Mühlenbesitzer in Schmolsin, hatte schon in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg zwei Reviere gepachtet, die Garder Feldflur mit dem Ufer und Rohrgürtel des Garder Sees sowie die Garder Dünen, zwischen Garder See und Moor in der Nähe des Fischer- und Malerdorfes Rowe. Diese Moorwälder waren unheimlich, urig und kaum von forstlichen Eingriffen betroffen. „Dieses ein bis zwei Kilometer breite Gelände war von mehreren

Dünenwällen durchzogen, zwischen denen ein wilder, oft mooriger Bauernwald wucherte mit dichtem Bewuchs von Blau- und Preiselbeeren, von Trunkel-, Krähen- und Moosbeeren, Gagelsträuchern, Weidengestrüpp, von Sumpfporst und Birkenanflug und dazwischen meist kümmernde, vereinzelt auch hohe Kiefern, die hin und wieder von kleinen Wanderdünen verschüttet wurden.“

„Aber es gab auch langgestreckte offene Dünenwälder, in denen die Moorbildung erst begonnen hatte, und dort wuchs in großen Mengen Sonnentau, Binsen, Seggen und das schöne Wollgras mit den seidenweichen Fruchtständen. In diesen Dünenwäldern gab es noch **Auerwild**, obwohl niemand von uns je einen Balzplatz gefunden hat. Schwarzwild und Rotwild kamen nur selten vor, die Hauptwildart war Rehwild, das im Sommer in dem meist unübersichtlichen Gelände auf der Pirsch erlegt wurde. ... Ich liebte danach, mit Onkel Otto und meist auch mit meinem Vater als Jagdbegleiter mitzugehen und diese schöne heimatische Landschaft tief in mich aufzunehmen.“

Die Erlebnisse waren tief, prägend, dass sie mit 80 Jahren noch so geschildert werden, als sei es

gestern gewesen: „Die Wasserjagden am Garder See waren für uns Kinder stets ein besonderes Vergnügen. Aus dem ganzen Haus wurden die ältesten und schon abgelegten Hosen und Jacken herausgesucht, ebenso alte Stiefel und Schuhe, denn man ging ja in voller Kleidung oft bis zum Bauch ins Wasser, um die großen Rohr-, Schilf- und Binsenkämpfe für die Jäger durchzudrücken. Die Jagd begann dicht am Rande von Garde und ging dann meist bis zur Einmündung der Lupow in den See. Wir schwärmten also aus und bewegten uns langsam zur Lupowmündung hin, wo die Jagd gewöhnlich ihr Ende fand. Dabei wurde manche Stock-, Löffel- und Knäckente geschossen.“

Im Herbst 1916 durfte er im Alter von 14 Jahren zum ersten Mal mit einer Schrotflinte an einer Entenjagd teilnehmen. Obwohl man den Jagdschein erst mit 18 Jahren erwerben konnte, nahm er seit dieser Zeit als gleichberechtigter Schütze an den Schmolsiner Jagden teil.

„In dem Dünengelände hatte sich Onkel Otto

später eine ganz primitive Jagdhütte gebaut, in der wir dann auf Stroh liegend und von vielen Mücken geplagt übernachteten. Aber das bescherte uns großartige Pirschgänge in der Morgendämmerung, wenn die Nebel aus den dunklen moorigen Tälern aufstiegen und schließlich die Sonne durchbrach und vielfältige Lichtreflexe auf die seltsam stille Landschaft warf. ... Als ich älter wurde, etwa 16/17 Jahre alt, durfte ich auch hin und wieder allein in den Dünenwäldern jagen. Ich wanderte dann von der Schmolsiner Mühle hinaus auf einem Feldweg, ließ das Dorf Schlochow links liegen, durchquerte ein Waldgelände und kam an dem einsamen Gehöft Karolinenhof vorbei und schließlich an den See und dann in das Revier hinein.“

Nachdem HANS STUBBE 1929 sein Studium in Berlin mit dem Dokorexamen abgeschlossen hatte, kam er als Mitarbeiter von ERWIN BAUR an das neu gegründete Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg/Mark.



Abb. 12 Je drei Brüder aus zwei Generationen im Jahre 1916. HANS STUBBE nimmt zum ersten Mal an einer Schmolsiner Entenjagd teil (von links : GERHARD, ERNST, FRITZ, OTTO (sitzend), PAUL und HANS STUBBE)

Das Institutsgelände einschließlich der Feldmark von Brigittenhof, einem kleinen Gut von Prof. BAUR, das in den Bereich des Institutes aufgenommen worden war, wurde sein neues ständiges Jagdrevier bis zum Jahre 1936, als er aus politischen Gründen Müncheberg verlassen musste. Gemeinsam mit ERWIN BAUR bejagte er dieses Revier, in dem es Rehe, Hasen, Kaninchen, Fasane, Rebhühner und Enten gab. In diesen Jahren war er mitarbeitender **Beringer der Vogelwarte Rossitten** geworden und er beringte Kiebitze, Rohrdommeln und andere Vogelarten in der Müncheberger Umgebung.

Zwischenzeitliche Jagdausflüge nach Hinterpommern zur Gänsejagd im Wobesder Moor und Erlebnisse mit starken Hirschen in pommerschen Wäldern blieben in seiner Erinnerung. Diese Landschaft fand er später in ähnlicher Struktur auf dem Darß und Zingst wieder. „Unter den Vollmondnächten wirkte das Land verzaubert mit aufsteigenden Nebeln, dem Rauschen der See und der Luft voller Vogelstimmen.“

In der Müncheberger Zeit lernte er Revierförster STIER kennen, der in Münchehofe den Besitz und die Jagd des Berliner Bankiers GILDEMEISTER verwaltete. Er erhielt die Einladung, in diesem Gebiet jederzeit zu jagen „und ich habe in Münchehofe unter der Führung von STIER, der ein harter Mann und ein hervor-

ragender Jäger war, von dem ich jagdlich viel gelernt habe, manchen Rehbock, Hasen und manche Ente und auch ein paar Sauen geschossen.“

In Münchehofe lernte er HANS BEHNKE kennen, der dort zum Berufsjäger ausgebildet wurde und den er später 1942 auf eine Sammelreise nach Kreta mitnahm, „wo er uns in Zusammenarbeit mit den Zoologen gute Dienste leistete.“ BEHNKE ist nach dem 2. Weltkrieg als Wildmeister und führender Kopf im Berufsjägerverband und als Buchautor eine bekannte Persönlichkeit geworden.

Für die Historie bedeutsam war im Herbst 1939, kurz nach Ausbruch des 2. Weltkrieges in Münchehofe eine Begegnung mit dem Bruder des Bankiers und peruanischen Gesandten in Berlin, HEINRICH GILDEMEISTER. „Dabei kam das Gespräch auf den gerade mit Pauken und Trompeten beendeten Polenfeldzug. Es ist mir seither unvergänglich und hat mich den ganzen Krieg über begleitet, als der Gesandte sagte: Herr Dr. Stubbe, Hitler kann diesen Krieg niemals gewinnen. Er hat keine Ahnung, wie es in der Welt aussieht. Man sollte ihn auf Reisen schicken. An diesem Krieg wird sich Amerika beteiligen und Deutschland wird vernichtet werden.“

Als mein Vater 1943 zum Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Kulturpflanzenfor-



Abb. 13 HANS STUBBE in der Aufbauphase des Gaterslebener Institutes um 1956



Abb. 14 Erfolgreiche Jagd auf dem Gaterslebener Institutsgelände um 1950 mit 23 erlegten Kreaturen: 1 Fuchs, 1 Waldschneffe, 7 Hasen, 14 Wildkaninchen (von links, hinten: MICHAEL und HANS STUBBE, vorn PETER FORNÉE, WULF STUBBE, LOTHAR und ULRICH MANSFELD, die Söhne des Botanikers RUDOLF MANSFELD)

schung in Wien berufen wurde, kreuzte sich sein Weg wieder mit OTTO VON WETTSTEIN und GÜNTER NIETHAMMER, die als Zoologen die Expedition auf dem Peloponnes mitgemacht hatten. In der Nähe von Wien hatten diese Jagden gepachtet, wohin sie ihn zur gemeinsamen Jagd einluden.

Die Kriegswirren verschlugen meinen Vater im April 1945 an den nördlichen Harzrand (Stecklenberg, später Gatersleben). Nach den Amerikanern und Engländern besetzte die Rote Armee diesen Landstrich. Hier geschah das Unglaubliche, auf Veranlassung und mit **Telegramm von Marschall SCHUKOV** durfte er alle ihm gehörenden Waffen behalten. „Vielleicht war ich 1945 der einzige Deutsche, der Jagdwaffen (mit Genehmigung der Militärbehörden) besaß.“ Später verlor er durch einen Wechsel in der russischen Administration und den Verlust des Telegramms bis auf seinen

Drilling die restlichen Waffen. Mit dem Aufbau des Gaterslebener Institutes, den umfangreichen Versuchsfeldern und der Nähe des Haketwaldes boten sich auch neue jagdliche Aufgaben und Möglichkeiten, die Belegschaft in schwierigen Nachkriegszeiten mit Wildbret zu versorgen.

Auf unvergesslichen kleinen Jagden wurden wir zu Treibern (wie er in seiner Schmolsiner Jugendzeit) und zum Erlernen des Weidwerkes herangeführt. Zu diesen Haketjagden stießen bald die Mitarbeiter des Gaterslebener Institutes ERICH VON DER PLANITZ und Prof. Dr. KURT MOTHES als passionierte Jäger hinzu und es begann der Aufbau eines großartigen Wildforschungsgebietes, das 1956 als Forschungsrevier der an der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften etablierten Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung offiziell von der Obersten Jagdbehörde neben 11 anderen Ge-

bieten ausgewiesen wurde. Durch Mitarbeit hervorragender Forstleute wie KURT WUTTKY, FRITZ KUBE, HANS KRATZENBERG, HERBERT ZÖRNER und eine weitere Gruppe engagierter Jäger und Wildbiologen entwickelte sich das Gebiet zu einem Musterrevier freilandökologischer interdisziplinärer Forschung für das breite Organismenspektrum der Wildarten und sonstigen Lebensgemeinschaften. 1977 wurde von H. STUBBE Bilanz über 20 Jahre jagd-biologische Forschung im WFG Hakel gezogen. **Die Forschungsergebnisse aus dem Hakelwald sind in viele Handbücher, Monografien und Journale eingegangen.** Einige Langzeitprogramme konnten über die 90-er Jahre hinaus in die Zukunft getragen werden. Der Hakel wurde IBA- (Important Bird Area of Europe), SPA- (Special Protected Area) und FFH-Gebiet (Fauna-, Flora-, Habitatrichtlinie der EU) und in seiner Gesamtheit mit einer Pufferzone in der offenen Landschaft unter Naturschutz gestellt. Das Fundament hierzu wurde von HANS STUBBE und KURT WUTTKY gebaut, die mit großem Weitblick langzeit-ökologische Projekte etablierten, die wir mit Tatkraft ergriffen und in harter Feldarbeit gemeinsam umsetzten und ausbauten.

Als **Vorsitzender der 1956 gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung** wurde er in den Beirat der Obersten Jagdbehörde berufen und konnte vielfältig Einfluss auf die Entwicklung des Jagdwesens und die Erforschung der Wildtierfauna nehmen. Es gehört zu den Verdiensten von HANS STUBBE, EGON WAGENKNECHT und später HELLMUTH GÄBLER, KURT WUTTKY und SIEGFRIED PRIEN sowie erstklassiger Praktiker, die als technische Leiter der Wildforschungsgebiete berufen wurden, dass fast alle Wildarten völlig neu, an großen Materialserien bearbeitet wurden und große, kaum wieder erreichbare Sammlungen angelegt wurden, welche die Basis für vielfältige Auswertungen auf populationsökologischem und -genetischem Gebiet waren. Zu diesen bewährten Praktikern gehörten HANS KRATZENBERG und später HERBERT ZÖRNER (Hakel), OTTO HAAG (Fallstein), KARL WENDEL (Darß), HUBERT WEBER (Serrahn), ERICH BRÜCKNER (Eibenstock), ALFRED NEUMANN (Hohenbucko), SIEGFRIED BRUCHHOLZ (Rothenburg/Spree), SIEGFRIED WAURISCH (Milkwitz),

HANS-JOACHIM GOTTSCHLICH (Rothenmühl), RUDI PEUKERT (Siptenfelde), SIEGFRIED HOLLSTEIN (Ostufer der Müritz) und SIEGFRIED MEHLITZ (Nedlitz). Mit Hilfe einer **Verordnung über die Wildforschungsgebiete** war erreicht worden, dass die Einnahmen aus dem Wildbreterlös in gleicher Höhe von den Forstwirtschaftsbetrieben wieder für die Wildforschung ausgegeben werden konnten.

Über die Gallionsfiguren der „ersten Stunde“ finden sich in den Erinnerungen treffliche Skizzen: so wird Revierförster OTTO HAAG als äusserst aktiver, vitaler Mann von großer Körperfülle, glänzender und erfahrener Jäger, Raubwildfänger und erstklassiger Schütze beschrieben. HAAG konnte auf dem Handballen die Hasenquäke (den Hasen-Angstruf) so typisch nachahmen, dass sämtliche Hasen, die ihn hörten, herbeiliefen, und wenn er sie wegjagte und wieder quäkte, kehrten die Hasen wieder zurück. Er war ein toller Draufgänger und großer Biertrinker.

HUBERT WEBER in Serrahn schätzte er besonders als Ornithologen und wegen seines großen Engagements auf dem Gebiet des Naturschutzes, weniger als Wildforscher. WEBER verhalf der Station Serrahn zu internationalem Ansehen. „Mit Hubert Weber zu pirschen war ein besonderer Genuß. Ich habe niemals einen Menschen kennen gelernt, der ein so feines Gehör hatte wie er.“

BAUER (2001), damals Direktor des Institutes für Landschaftsforschung und Naturschutz schreibt in diesem Zusammenhang: „wie für jeden anderen – war es schwierig, den viel beschäftigten Präsidenten der DAL zu erreichen, um mit ihm in Ruhe über Institutsprobleme zu sprechen. Wenn sich Hans Stubbe deshalb in Serrahn zur Jagd angesagt hatte, rief mich Hubert Weber sofort an: „Morgen kommt der Alte.“ Das hieß für mich: Sogleich auf nach Serrahn, um beim abendlichen „Hirsch tot“ dem Präsidenten unsere Sorgen und Anliegen vorzutragen!“

Als exzellenten Wildbiologen hatte H. WEBER AXEL SIEFKE an seiner Seite, der später die Leitung der Vogelwarte Hiddensee übernahm. 1978 lud HUBERT WEBER meinen Vater zur Damwildbrunft ein und im Gästebuch der Station, in dem hochrangige Persönlichkeiten, Funktionäre und Institutsdirektoren sich mit



Abb. 15 Szenen aus dem Wildforschungsgebiet Hakel.

a – HANS STUBBE bei der Begrüßung von Jagdgästen (1963)

b – Hasenstrecke im Jahr 1974

c – KURT WUTTKY und HANS STUBBE nach erfolgreicher Jagd im Hakelwald (1975)

d – Ausfahrt zur winterlichen Treibjagd

e – Umrunk nach erfolgreicher Jagd (von links: H. ZÖRNER, H. STUBBE, H. SCHÖNDUBE, S. HÜNSCHE

f – Prüfung des baulichen Zustandes einer Jagdkanzel durch K. WUTTKY



Abb. 16 Reh- und Damwildforschung im Wildforschungsgebiet Hakel, oben – bewährte Wildfänge; Mitte: Prof. Dr. N. GROSSER (Erfurt) und Dr. F. KOCH (rechts, Berlin) als Studenten im Hakelpraktikum mit halsbandmarkierten Rehen; unten: Untersuchung eines immobilisierten Damhirsches (von links: Dr. ITTRICH, H. ZÖRNER, H., M. und I. STUBBE)



Abb. 17 Raubwild- und Hasenforschung im WFG Hakei;
links oben und Mitte: M. und A. STUBBE bei Fang und
Markierung von Jungfüchsen; links unten: W. STUBBE,
Th. HOFMANN und H. EBERSBACH bei der Blutentnahme an
einem immobilisierten Dachs; rechts oben: H. ZÖRNER
und Ch. STUBBE bei der Wägung von Hasen; rechts unten:
Probenentnahme an erlegten Hasen durch H. ZÖRNER und
I. STUBBE

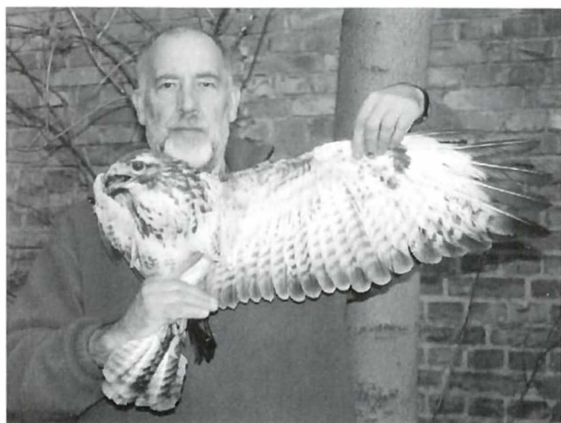
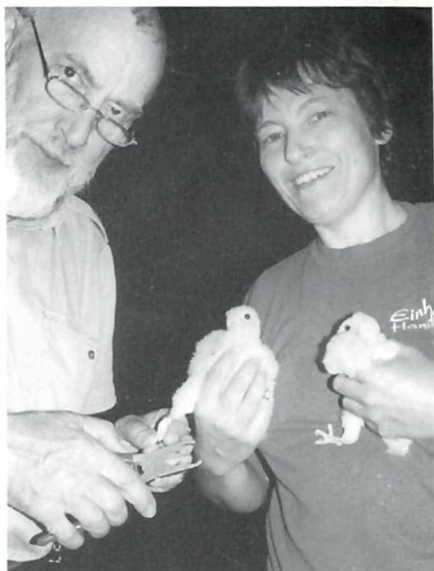


Abb. 18 Greifvogelforschung im WFG Hakel; links oben: Fang von Mäusebussarden in einer Norwegischen Krähenfalle; links Mitte und unten: M. STUBBE bei der Untersuchung von Färbung, Alter und Mauserrythmik gefangener Greife; rechts oben: M. und A. STUBBE bei der Markierung von Turmfalken (Foto U. MICHAELIS); rechts unten: M. STUBBE und H. MATTHES mit jungem Schreiadler



Abb. 19 Einige Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung 1961

a – HANS KRATZENBERG 1961, Oberförster im Hake

b – von links: H. STUBBE, K. WENDEL, H. WEBER,

S. BRUCHHOLZ, (K. ERNST/Oberste Jagdbehörde),

A. SIEFKE, H.-J. GOTTSCHLICH (1961)

c – O. HAAG, (F. KUBE), K. WUTTKY (Foto A. Siefke 1961)

d – H. GÄBLER, A. NEUMANN, E. WAGENKNECHT, K. WENDEL,

H.-J. GOTTSCHLICH, K. WUTTKY (1961)

e – HERBERT ZÖRNER 1974, Oberförster und Wildforscher
im Hakewald in der Nachfolge von H. KRATZENBERG

ihrer Herkunft, ihren Leitungsfunktionen und sämtlichen Titeln verewigt hatten, schrieb auch er seinen Dank und zeichnete mit „**Hans Stubbe, Rentner**“. Anfang der 80-er Jahre lässt sein Augenlicht stark nach, so dass er nach mehrmaligem Verfehlen eines Rothirsches auf dem Darß ohne Wehmut „die Jagd an den Nagel hängt“ (s.a. MARTENS 1994).

Im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung wurden regelmäßige Tagungen im zweijährigen Rhythmus einberufen, international bekannte Wildforscher eingeladen und die **Publikationsreihe „Beiträge zur Jagd- und Wildforschung“** gegründet, die bis zum Band 13 von HANS STUBBE herausgegeben wurde. Unvergessen sind für alle heute noch lebenden Gäste und Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung die Gaterslebener Tagungen mit der abschließenden Gemeinschaftsjagd im Hakelwald. Ständiger Repräsentant der Naturschutzforschung war auf diesen Tagungen HANS SCHIEMENZ (1920–1990) vom Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz der DAL in Halle und Leiter der Zweigstelle Dresden, womit wiederum der Schulterschluss von Jagd und Naturschutz von HANS STUBBE vorgelebt wurde.

In Band 1 der „Beiträge zur Jagd- und Wildforschung“ formulierte H. STUBBE: „Sie mögen Zeugnis ablegen von dem Bemühen unserer Arbeitsgemeinschaft, einen Zweig der Biologie zu fördern, der in allen Kulturländern seit langer Zeit gepflegt wird und der naturnahe wissenschaftliche Forschung mit praktischer Anwendung verbindet.“ In Band 20 und 25 des genannten Journals wurden die Ergebnisse aus 25 Jahrgängen bibliographisch aufbereitet und **eine beeindruckende Dokumentation intensiver wildbiologischer Forschungsarbeit** vorgelegt, zu der HANS STUBBE im Verbund mit den anderen Gründungsvätern der Arbeitsgemeinschaft (EGON WAGENKNECHT, SIEGFRIED BRUCHHOLZ, KLAUS ZIMMERMANN, ALFRED-WILLY BOBACK, HUBERT WEBER und HEINRICH DATHE sowie später auch HELLMUTH GÄBLER, SIEGFRIED PRIEN, KURT WUTTKY und HANS-JOACHIM SCHWARK) den Startschuss gab.

HANS STUBBE schreibt in seinen Erinnerungen: „Ich denke mit großer Freude und Dankbarkeit an die vielen schönen und erlebnisreichen

Gemeinschaftsjagden im Herbst und Winter zurück. Immer gab es eine bunte Strecke von Sauen, Füchsen und Hasen. Alles wurde mit einer guten und erfahrenen Treiberwehr, an der Spitze Hermann Franke, planmäßig abgewickelt.“ Jagdliches Brauchtum und die „Hohe Schule des Weidwerks“ haben nachhaltig diese Ereignisse und eine verschworene Gemeinschaft von Jägern, Forschern und Treibern geprägt.

Mit Hilfe der Persönlichkeit und Durchsetzungskraft von HANS STUBBE gelang es immer wieder, Klippen von Papierkontingenten, begrenzten Druckkapazitäten und anderen Hindernissen der Planwirtschaft zu umschiffen. Unter seiner Leitung wurde das „**Buch der Hege**“ in zwei Bänden in mehreren Auflagen herausgegeben, das neueste Ergebnisse aus Ökologie und Biologie, aus Bewirtschaftung, Schutz und Management im Brückenschlag zwischen Ost und West auf den begehrten Buchmarkt der DDR brachte und über die Landesgrenzen hinaus zu einem **Standardwerk der Wildtierforschung, der Aus- und Weiterbildung** werden ließ, was ebenso für die Eberswalder Wildforscher um EGON WAGENKNECHT und deren bedeutenden Büchern galt und gilt. **Jagd und Naturschutz waren für HANS STUBBE und alle in seinem Umfeld Mitwirkenden eine Einheit des Naturverständnisses, der Nutzung und Bewahrung von Naturressourcen.** „Jagd ist zunächst eine Quelle großer, immer neuer und überraschender Erlebnisse und Freuden, die aus der unmittelbaren Verbindung und der Vereinigung mit der Natur im Ablauf der Tages- und Jahreszeiten entstehen. Als ursprüngliche Tätigkeit des Menschen schärft sie seine Sinne wie kaum eine andere Arbeit und verschafft ihm Einsichten in wesentliche Zusammenhänge, Wechselwirkungen und Gesetzmäßigkeiten der belebten Natur“ (H. STUBBE).

„Die Freude an der Jagd und das Leben in freier Wildbahn haben sicher dazu beigetragen, alle Kräfte in mir zu steigern und die vielseitigen Arbeiten zu bewältigen,“ womit die anstrengenden Jahrzehnte als Leiter des großen Gaterslebener Institutes und als Präsident der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften gemeint waren. Seine vielfältigen internationalen Verbindungen führten zu Jagdeinladungen in



Abb. 20 Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung im Gaterslebener Institut 1974

Bild oben: I. Reihe von links: A. NEUMANN, K. WENDEL, K. WUTTKY, R. PIECHOCKI, J. SCHUH, T. PASLAWSKI, H. STUBBE, R. ANGERMANN, NN, E. WAGENKNECHT, G. CREUTZ, W. TSCHIRCH, S. MEHLITZ, F. HUNDT)

Bild unten: Gruppenbild mit russischen und polnischen Wildforschern 1974 im Hakeiwald (von links: S. BRUCHHOLZ, H. u. I. STUBBE, K. WENDEL, V.G. SAFONOV, H. ZÖRNER, P. SUMINSKI, T. PASLAWSKI, A. SZANIAWSKI, Foto: R. Brüsecke)



Abb. 21 Tagung der AGJW 1976 (oben I. Reihe von links: A. NEUMANN, V. DEŽKIN, I. STUBBE, SACKMANN, NN, Ch. LIESS, H. DATHE, A. G. BANNIKOV, R. ANGERMANN, H. STUBBE, K. STORANDT, T. PASŁAWSKI, M. u. W. STUBBE)

Bild unten: HANS STUBBE im Gespräch mit ANTAL FESTETICS und ANDREJ GRIGOREVIČ BANNIKOV im Januar 1976
(Archiv A. Festetics)

Abb. 22 KURT WUTTKY und HANS STUBBE (obere Reihe Mitte) unter den Mitgliedern des Jagd- und Forscherkollektivs des Wildforschungsgebietes Hakel (1974)



Abb. 23 Nach erfolgreicher Jagd im Wildforschungsgebiet Hakel 1977 (von links: M. STUBBE, R. RICHTER, H. SCHÖNDUBE, W. STUBBE, F. HELMS, H. und I. STUBBE)

der Tschechoslowakei und Russland, wo er auf Birkwild, Rot- und Elchwild und Schneehasen zu Schuss kam und dem Fischfang nachging. Unter anderem besuchte er bei einer Reise in die Sowjetunion den „Biberkönig“ **LEONID SERGEJEVIČ LAVROV im Woronesher Naturschutzgebiet**, mit dem wir in Halle viele Jahrzehnte freundschaftlich verbunden blieben und ich selbst dreimal dieses großartige Gebiet besuchen durfte. Ebenso ging ein von H. STUBBE lang gehegter Wunsch des **Besuches von Askania Nova** in der Ukraine in Erfüllung, wo FRIEDRICH VON FALZ-FEIN vor 100 Jahren die Fundamente für das heute weltbekannte Stepenschutzgebiet und Biosphärenreservat legte. Viele der Schilderungen meines Vaters, Erlebnisberichte und Diskussionen fesselten uns und manche Skatrunde und Rotweinflasche beendete erlebnisreiche Stunden des Tages in gelöster und anregender Atmosphäre.

Unter seiner Federführung wurde **im Wildforschungsgebiet Spree mit der Auerwildzucht und Kreuzungsexperimenten von Europäischem und Sibirischem Rehwild begonnen**. Über diese Forschung konnte in den Bänden 10 (1977) und 11 (1980) der „Beiträge zur Jagd- und Wildforschung“ sowie im Zoologičeskij Žurnal (Moskau 1979) gemeinsam mit SIEGFRIED BRUCHHOLZ berichtet werden. **Die genetischen Probleme der Rehwildforschung hatten ihn seit jeher gefesselt** (s.a. H. STUBBE 1971). Die zytogenetischen Ergebnisse wurden von ZERNAHLE (1980) publiziert. Es wurde erstmals deutlich, dass sich beide Formen auf dem Weg zum Artstatus befinden. Ebenso spannend waren die entwicklungsphysiologischen Vorgänge bei der Geweihbildung eines „geblendeten“ Rehbockes (STUBBE & BRUCHHOLZ 1984). 1969 wurde die Delegation der ostdeutschen Wildbiologen auf dem **9. Internationalen Wildbiologenkongress in Moskau** von HANS STUBBE angeführt. Es kam zu bemerkenswert guten deutsch-deutschen Kontakten mit BERNHARD GRZIMEK, THEODOR HALTENORTH, HANS KLOSE, WALTER RIECK, ERHARD UECKERMANN u.a. sowie zu herzlichen Begegnungen mit den großen russischen Forschern und Gelehrten wie V.G. HEPTNER, A.G. BANNIKOV, K.I. SKRJABIN, S.S. SCHWARZ, G.A. NOVIKOV, V.A. POPOV, P.B. YÜRGENSON, V.V. TIMOFEEV (Zobelforscher und Bruder des großen Gene-

tikers und Evolutionsforschers) und vielen anderen Kapazitäten Russlands. Seit den 20-er Jahren hatte er viele enge Kontakte zu russischen Forschern geknüpft. **Es war eine große Tradition, die auf den deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen des 18. und 19. Jahrhunderts aufbaute** und in der Gegenwart, nach Überwindung des Lyssenkoismus, mit neuen aktuellen Inhalten versehen wurde (H. STUBBE 1967). Für ihn war immer klar, dass nicht nur die USA sondern auch Russland ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist und die interdisziplinären Kooperationsmöglichkeiten wo immer möglich zu nutzen waren. Dass die bürokratischen Hürden hierfür zum Teil hoch waren, entmutigte ihn nicht. Ostdeutschland befand sich wie die gesamte Bundesrepublik heute in einer bedeutenden Mittlerposition zwischen Ost und West. **Einer ihrer exponierten Vertreter war HANS STUBBE.**

HANS STUBBE schließt seine Lebenserinnerungen mit den Worten: „**So hat eine große Leidenschaft (Pflege und Nutzung der Natur) in die ruhige Erkenntnis geführt, daß das Lebendige in seiner Vielfalt zu den großen unwiederbringlichen Schätzen unseres Daseins gehört, um deren Erhaltung und sorgfältige Hege wir stets bemüht sein sollten.**“

4. Zusammenfassung

HANS STUBBE (1902 – 1989) hat als Genetiker, Pflanzenzüchter, Hochschullehrer und Wissenschaftsorganisator, als Naturschützer und Jäger, Wildforscher und Funktionsträger in nationalen und internationalen Gremien unerschrocken und erfolgreich für den gesellschaftlichen Fortschritt gewirkt. Die heimatlichen Wurzeln in Pommern und Jugendjahre in Berlin haben seine Naturverbundenheit, sein Engagement für Schutz und Nutzung von Naturressourcen tief geprägt. Schwere Kriegs- und Nachkriegszeiten, der Kampf um das Überleben, Auseinandersetzungen mit dem Faschismus, Leistung und Willen zur Wahrheit in Freiheit und Frieden, der Aufbruch des biologischen Zeitalters und bedeutende Forscherpersönlichkeiten, aber auch Freude am Leben und Forschen, an Kunst und Literatur, Leidenschaft und unkomplizierte

Verbundenheit zum Menschen seiner Umgebung haben seinen Charakter geformt. Leistung, Wissen, Anerkennung und Ausstrahlung der ganzen Persönlichkeit wurden für viele Mitbürger und Kollegen ein Bollwerk in der kritischen Begleitung des Gegenwartsgeschehens. Er hat starken Einfluss auf die Weichenstellung des Naturschutzes im Osten Deutschlands genommen und Ornithologie sowie Wildforschung und wissenschaftlichen Nachwuchs in einem breiten Fächer biologischer Disziplinen gefördert. Seine Erfolge basierten auf keinem Karrierestreben, sie reiften als Früchte harter Arbeit und einem unerschütterlichen Glauben an die Vernunft des Menschen.

5. Literatur

- BAUER, L. (2001): Naturschutzarbeit der 1950er und 1960er Jahre in der ehemaligen DDR.- Natur im Sinn: Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes/Stiftung Naturschutz Geschichte, Bd. 2: 47-61.
- BEHRENS, H. (1998): Die ersten Jahre – Naturschutz und Landschaftspflege in der SBZ/DDR von 1945 bis Anfang der 60er Jahre.- In AUSTER, R.; BEHRENS, H. (Hrsg.): Naturschutz in den neuen Bundesländern – Ein Rückblick.- Marburg, 16-86.
- BÖHME, H. (1990): Gedanken nach dem Tode von Hans Stubbe.- Biol. Zentralbl. **109**: 1-6 (und in: Kulturpflanze **38**: 31-36).
- DATHE, H. (1989): Worte des Dankes.- Milu **7**: 21-29.
- DATHE, H. (1990): Erinnerungen an Hans Stubbe.- Kulturpflanze **38**: 28-30.
- DEICHMANN, U. (1992): Biologen unter Hitler.- Frankfurt, New York.
- HAGEMANN, R. (1984): Professor Hans Stubbe zum 80. Geburtstag und zur Ehrenpromotion durch die Fakultät für Naturwissenschaften der Martin-Luther-Universität.- Mein akademischer Lehrer Hans Stubbe.- Wiss. Zeitschr. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg **33** (3): 95-101.
- HAGEMANN, R. (1999): GfG-Portrait: Hans Stubbe – Genetiker, Forscher, Wissenschaftsorganisator, Mensch. – BIOSpectrum **5**: 306-309.
- HAGEMANN, R. (2000): Erwin Baur (1875-1933) Pionier der Genetik und Züchtungsforschung.- Eichenau.
- HAGEMANN, R. (2002): How did East German genetics avoid Lysenkoism.- Trends in Genetics **18**: 320-324.
- HERTWIG, P. (1962): Hans Stubbe zum 60. Geburtstag.- Biol. Zbl. **81**: 1-4.
- HÖXTERMANN, E. (1997): Zur Profilierung der Biologie an den Universitäten der DDR bis 1968.- MPI für Wissenschaftsgeschichte Berlin, Reprint 72.
- KÄDING, E. (1999): Engagement und Verantwortung – Hans Stubbe, Genetiker und Züchtungsforscher.- ZALF – Bericht Nr. 36, Münchenberg.
- KRÖNER, H.-P.; TOELLNER, R.; WEISEMANN, K. (1994): Erwin Baur – Naturwissenschaft und Politik.- München.
- KUCKUCK, H. (1967): Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Stubbe zum 65. Geburtstag.- Z. Pflanzenzüchtung **57**: 1-3.
- LANG, A. (1967): Geburtstagsbrief an Hans Stubbe zum 65. Geburtstag.- Biol. Zentralbl. **86**, Supplement, 8-12.
- LANGE, G.; MÖRKE, J. (1979): Wissenschaft im Interview.- Leipzig-Jena-Berlin.
- MARTENS, W. (1994): Wo Adler noch und Stürme jagen.- MELCHERS, G. (1972): Hans Stubbe zum 70. Geburtstag.- Theoretical and Applied Genetics (TAG) **42**: 1-2.
- MELCHERS, G. (1987): Ein Botaniker auf dem Wege in die Allgemeine Biologie auch in Zeiten moralischer und materieller Zerstörung und Fritz von Wettstein 1895 - 1945 mit Liste der Veröffentlichungen und Dissertationen (Persönliche Erinnerungen).- Ber. Deutsch. Bot. Ges. **100**: 373-405.
- METTIN, D. (1990): Würdigung des Werkes von Hans Stubbe.- Kulturpflanze **38**: 19-27.
- NOWAK, E. (2000): Erinnerungen an Ornithologen, die ich kannte (2. Teil).- J. Ornithol. **141**: 461-500.
- NOWAK, E. (2002): Begegnungen mit Prof. Dr. Hans Stubbe.- Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **27**.
- PAUCKE, H.; STUBBE, H. (1986): Zur Geschichte, Stellung und Ausrichtung der Ökologie.- Hercynia N.F. **23**: 409-417.
- PAUCKE, H.; STUBBE, H. (1988): Internationale Zusammenarbeit im Umweltschutz: Vertrauensbildung und Friedenssicherung.- Biol. Schule **37** (5): 161-166.
- PIECHOCKI, R.; SCHUBERT, R.; SCHUH, J. (1982): Prof. Dr. Drs. h.c. Hans Stubbe 80 Jahre.- Hercynia N.F. **19**: 1-4.
- PIECHOCKI, R. (1999): Ornithologische Briefe an Max Schönwetter (1874-1961). Zur Erinnerung an den 125. Geburtstag des Begründers der wissenschaftlichen Oologie.- Anz. Ver. Thüring. Ornithol. **3**, Sonderheft 1-108.
- RUTSCHKE, E. (1998): Ornithologie in der DDR – ein Rückblick.- In AUSTER, R.; BEHRENS, H. (Hrsg.): Naturschutz in den neuen Bundesländern.- Marburg, 109-133.
- SCHILLING, G. (2000): War Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Stubbe in der Nazi-Zeit ein Opportunist? – Fakultätsbote. Informationsblatt der Landwirtschaftlichen Fak. der MLU Halle-Wittenberg 2/2000:3-5.
- SCHÜTZE, M. (1989): Jagd war ihm Beschäftigung mit der Natur als Ganzem.- Unsere Jagd **39**: 226-227.
- STRAUB, J. (1986): Aus der Geschichte des Kaiser-Wilhelm/Max-Planck-Institutes für Züchtungsforschung.- In: MPG Berichte und Mitteilungen 2/1986 (u.a. 21-25).
- STUBBE, C. (2001) (Hrsg.): Die Jagd in der DDR.- Nimrod-Verlag, Hanstedt.
- STUBBE, H. (1947): Gedanken zur Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses.- Forum **1** (3): 2-5.
- STUBBE, H. (1947): Die Bodenreform und die landwirtschaftliche Hochschulbildung.- Dtsch. Landwirtschaft **1** (2): 165-167.
- STUBBE, H. (1949): Probleme deutscher Wirtschaft und Wissenschaft.- Kühn-Arch. **61**: 1-13.
- STUBBE, H. (1954): ... daß eine neue Blüte friedlicher Forschung komme.- Aufbau **10** (2): 100-103.
- STUBBE, H. (1958): Jagd- und Wildforschung in der DDR.- Unsere Jagd **8** (7): 98-99.
- STUBBE, H. (1961): Unsere Wissenschaft und die sozialistische Landwirtschaft.- Einheit **16**: 1727-1741.

- STUBBE, H. (1961): Zum neuen Jahr.- Biol. Schule **10** (1): 1-2.
- STUBBE, H. (1962): Über gegenwärtige und künftige Aufgaben der Landwirtschaftswissenschaften und die Verantwortung des Wissenschaftlers in unserer Zeit.- Ber. Vorträge DAL V/1961: 33-58.
- STUBBE, H. (1963): Freiheit und Verpflichtung.- Dtsch. Landwirtschaft **14** (12): 1-5.
- STUBBE, H. (1967): Über die Deutsch-Russisch-Sowjetischen Wechselbeziehungen im Bereich der Naturwissenschaften, insbesondere der Biologie und der Landwirtschaftswissenschaften.- Sitzungsber. DAL Berlin **16** (11): 1-31.
- STUBBE, H. (1970): Die Verschmutzung der Gewässer.- Weltbühne **25**: 1492-1496.
- STUBBE, H. (1970): Mensch und Umwelt.- Weltbühne **25**: 884-847.
- STUBBE, H. (1970): Nutzung und Mehrung der natürlichen Reichtümer zum Wohle aller Bürger unserer Republik.- Biol. Schule **19**: 267-269.
- STUBBE, H. (1971): Mensch und Umwelt. Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben internationaler biologischer Gemeinschaftsarbeit.- Spektrum **2** (3): 17-18.
- STUBBE, H. (1971): Geleitwort. In: LANGE, H. (Ed.): Das Jahr des Weidmanns, ein Bilderbuch von Hege und Jagd in Europa.- Leipzig.
- STUBBE, H. (1971): Genetische Probleme in der Rehwildforschung.- Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **7**: 271-285.
- STUBBE, H. (1973): Buch der Hege. Bd. 1 Haarwild, Berlin, 1. Aufl. (4. Aufl. 1989).
- STUBBE, H. (1974): Evolution unter dem Einfluß des Menschen.- Biol. Rundschau **12** (1): 1-12.
- STUBBE, H. (1974): Das Problem Mensch und Umwelt aus genetischer Sicht.- In: SCHWABE, K. (Ed.): Festschrift zur Feier des 125-jährigen Bestehens der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.- Berlin, 145-156.
- STUBBE, H. (1975): Probleme der angewandten Ornithologie.- Falke (6): 163-165.
- STUBBE, H. (1975): Für die Mannigfaltigkeit gesunden Lebens.- Spektrum **6** (4): 21-25.
- STUBBE, H. (1977): Bericht über zwanzig Jahre jagdbiologische Forschung im Wildforschungsgebiet Hakel, Kreis Aschersleben, DDR.- Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **10**: 23-38.
- STUBBE, H. (1979): Die Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung.- Unsere Jagd (10): 300-301.
- STUBBE, H. (1981): Wege der Wissenschaft.- Wiss. Fortsch. **31** (5): 167-170.
- STUBBE, H. (1982): Lebenserinnerungen.- Familienarchiv.
- STUBBE, H. (1982): Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1943-1968).- Berlin.
- STUBBE, H. (1986): Vom Glück des Forschens.- Weltbühne **14**
- STUBBE, H. (1990): Die Einheit von Landeskultur, Naturschutz, Jagd - Grundlage der Bewirtschaftung und Hege der Wildbestände.- Buch der Hege, Bd. 1 Haarwild, 5. Aufl., VII-XIV.
- STUBBE, H.; BRUCHHOLZ, S. (1977): Probleme und Ergebnisse der Aufzucht von Auerwild (*Tetrao urogallus* L.).- Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **10**: 394-413.
- STUBBE, H.; BRUCHHOLZ, S. (1979): Bastardierungsversuche zwischen Europäischen und Sibirischen Rehen.- Wiss. Fortsch. **29**: 113-117.
- STUBBE, H.; BRUCHHOLZ, S. (1979): Neue Forschungen zur Erhaltung des Auerswildes.- Urania 6/79: 24-27.
- STUBBE, H.; BRUCHHOLZ, S. (1980): Über Bastardierungsversuche zwischen Europäischen und Sibirischen Rehen (*Capreolus capreolus* L., 1758 x *Capreolus capreolus pygargus* PALLAS, 1771).- Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **11**: 289-303.
- STUBBE, H.; BRUCHHOLZ, S. (1984): Verhaltensstudien an einem geblendeten Rehbock (*Capreolus capreolus* L., 1758).- Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **13**: 290-295.
- STUBBE, H.; LEHMANN, C.O. (1969): Das Internationale Biologische Programm.- Vorträge Schriften DAW Berlin **106**: 3-25.
- STUBBE, M. (1998): Geschichte und Perspektiven des Säugetierschutzes.- Naturschutz u. Landschaftspflege in Brandenburg (1): 4-15.
- WAGENKNECHT, E. (1993): Die Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung.- Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **18**: 165-171.
- WEINITSCHKE, H. (1998): Das Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz.- In: AUSTER, R.; BEHRENS, H. (Hrsg.): Naturschutz in den neuen Bundesländern - Ein Rückblick.- Marburg, 307-324.
- WOBUS, U.; SCHUBERT, I. (2000): People must be judged in the context of their time.- Nature **404**: 330.
- WOLF, CH. (1969): Ein Besuch.- Sinn und Form **21**: 1091-1113.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. MICHAEL STUBBE
Institut für Zoologie
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Domplatz 4, PF Universität
D-06099 Halle/Saale

6. Anlagen

Anlage 1

INSTITUT FÜR KULTURPFLANZENFORSCHUNG
ANGEGLIEDERT DER MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG
VERSUCHSGUT GATERSLEBEN

Der Direktor
PROF. H. STUBBE

(19b) GATERSLEBEN, DEN 2. Februar 1948
(BEZ. DESSAU)
St./St.

An die Herren

Prof. Dr. F. Bonhoeffer, Bln.-Nikolassee, Kirchweg 28

Dr. Hedicke, Deutsche Verwaltung für Volksbildung, Berlin W8
Wilhelmstr. 68

Prof. Hueck, Institut für Landwirtschaftliche Botanik, der
Universität Berlin, Berlin-Dahlem, Hüttenweg 15

Prof. Lehmann, Deutsche Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft,
Referat Forschung, Berlin W8, Leipziger Strasse 5-7

Dr. Naas, Deutsche Akademie der Wissenschaften, Berlin NW 7,
Unter den Linden 8

Prof. Noack, Pflanzenphysiologisches Institut der Universität,
Berlin - Dahlem, Königin Luise-Str.

Prof. Stresemann, Zoologisches Museum, Berlin, Invalidenstr. 43

Dr. Wendland, Deutsche Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft,
Referat Schädlingsbekämpfung, Berlin W8, Leipziger Str. 5-7

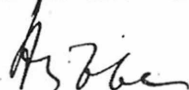
Dr. K. Zimmermann, Institut für Ernährungs- und Verpflegungswissenschaft, Potsdam-Rehbrücke, Strasse der Freiheit 114-116.

Beiliegend erlaube ich mir, Ihnen einen Entwurf zu einer Denkschrift über die Reorganisation des Naturschutzes in der Ostzone zu überreichen. Ich schlage vor, dass alle Herren Korrekturen und Ergänzungen vornehmen. Die Kapitel "Aufgaben und Ziele der zoologischen Forschung, der botanischen Forschung und der geologischen Forschung" sollten von den zuständigen Fachleuten geschrieben werden, also von den Herren Stresemann, Wendland, Zimmermann (Zoologie), von den Herren Hueck, Noack (Botanik), von den Herren Mitscherlich, Stille, Stremme (Bodenkunde und Geologie).

Alle Neubearbeitungen sollen baldmöglichst an Herrn Dr. Wendland, Deutsche Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft,

Anlage 1

schaft, Berlin W8, Leipziger Strasse 5-7, übersandt werden, damit er die endgültige Redaktion der Denkschrift vornehmen kann. Die Aufzählung der Naturschutzgebiete in der Ostzone in meinem Entwurf ist wahrscheinlich nicht vollständig, und enthält vermutlich nur die neueren Gebiete. So fehlt z.B. der Darss. Ich bitte um Vervollständigung der Liste. Es wäre zu erwägen, ob für jedes Gebiet noch Einzelheiten angegeben werden, die den Schutz dieses Gebietes erforderlich machen. Ich habe es für zweckmässig gehalten, die geologische Forschung in den Bereich der Naturschutzgebiete aufzunehmen. Sollte Einverständnis hierüber bestehen, so bitte ich die Herren Mitscherlich, Stille, Stremme zu verständigen und ihnen das zweite Exemplar des Entwurfs zu übermitteln, das der Akademie der Wissenschaften zugeht. Eine schnelle Bearbeitung des Entwurfs wäre im Interesse der Sache dringend erwünscht.



Anhang (zu Anlage 1)

Entwurf

Denkschrift über die Reorganisation des Naturschutzes in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (Januar 1948)

Aufgabe des Naturschutzes und der Naturschutzpflege im allgemeinen Sinne ist die Erhaltung der noch vorhandenen Reste der natürlichen Beschaffenheit des Landes. Diese Reste sind entweder Landschaften von besonderer Gestaltung des Erdbodens bzw. mit bemerkenswerten Lebensgemeinschaften einzelner Arten des Pflanzen- und Tierreiches, die in ihrem Bestande bedroht sind, oder Einzelschöpfungen der Natur (Bäume, Felsen, Quellen, Dünen etc.), deren Erhaltung am ursprünglichen Standort wegen ihrer wissenschaftlichen, geschichtlichen, volkskundlichen oder landschaftlichen Bedeutung im öffentlichen Interesse liegt.

Die Erhaltung und Pflege von Naturschutzgebieten und Naturdenkmälern liegt nicht nur im Sinne einer einzelnen Berufsschicht, etwa der Fachzoologen, Fachbotaniker, Fachgeologen, sie ist vielmehr eine Verpflichtung eines jeden Kulturvolkes, die neben der Erhaltung und Entwicklung wissenschaftlicher Arbeitsmöglichkeiten am natürlichen Standort vornehmlich durch ethische und pädagogische Gesichtspunkte und Bedürfnisse bedingt wird. Alle Kulturvölker verfügen daher entsprechend der Struktur und Größe ihres Landes über mehr oder minder zahlreiche Naturschutzgebiete verschiedenen Umfangs, wobei die großen Reservate und Nationalparks Rußlands und Amerikas besonders hervorgehoben sein mögen.

In Deutschland bestanden bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges etwa 600 Naturschutzgebiete, die durch das Reichsnaturschutzgesetz vom 20. Juni 1935 und die anschließenden Erlasse und Verordnungen geschützt und gesichert wurden. Dieses Naturschutzgesetz ist, obwohl unter der Naziregierung erlassen, vom Alliierten Kontrollrat nicht außer Kraft gesetzt worden, da es keine nationalsozialistischen Gedankengänge enthält. Es kann somit für alle sofort zu treffenden Maßnahmen Anwendung finden.

Die Organisation des Naturschutzes wurde entsprechend den Ausführungen des Gesetzes durch zwei parallel laufende Verwaltungsrichtungen durchgeführt, **die Naturschutzbehörden** und **die Naturschutzstellen**. Beide gliederten sich in drei Kategorien:

Oberste Naturschutzbehörde	Reichsstelle
Landesbehörden	Landesstellen
Kreispolizeibehörden	Kreisstellen.

Als Geschäftsführer der Naturschutzstellen bestimmt das Gesetz die Bestellung im Naturschutz erfahrener Fachleute, die als Landes-, Provinz-, Kreisbeauftragte usw. bezeichnet werden. Die Beauftragten der höheren Stellen waren wegen des ständig wachsenden Umfangs der Arbeit zumeist von der jeweiligen obersten Landesbehörde hauptamtlich angestellt.

Kurz vor Beendigung des Krieges verlagerte sich die Reichsstelle für Naturschutz von Berlin in die Lüneburger Heide. Diese Stelle hat in den Ländern der Westzone den Naturschutz wieder aufgebaut, und die Berichte und Rundschreiben lassen erkennen, daß die Länderregierungen die Funktionen der früheren Naturschutzbehörden übernommen haben.

In der sowjetischen Besatzungszone liegt ein derart straffer Aufbau des Naturschutzes bisher nicht vor, ja es besteht Gefahr, daß, wenn nicht schnellstens gehandelt wird, viele der wertvollen Naturschutzgebiete der sowjetischen Zone der Vernichtung oder zumindest einer starken Beschädigung anheimfallen.

Es ist daher dringend erforderlich, mit dem Inhalt dieser Denkschrift als Unterlage, einen Befehl der sowjetischen Administration in Berlin-Karlshorst zu erwirken, durch den die Arbeit auf dem Gebiete des Naturschutzes anerkannt und die in nachstehender Liste angeführten Naturschutzgebiete eindeutig unter völligen Schutz gestellt werden müssen.

In der sowjetischen Zone liegen folgende anerkannte Naturschutzgebiete:

I. Land Mecklenburg-Vorpommern

1.)	N.Sch.-Geb.	Göldenitz-Gubkower Moor, Kreis Rostock und Güstrow. Vom 8.10.1940	rd.	407 ha
2.)	N.Sch.-Geb.	Neuhaus-Dierhäger Dünen, Landkreis Rostock. Vom 22.11.1940	rd.	4 ha
3.)	N.Sch.-Geb.	Stoltera, Stadtkreis Rostock. (Steilküste) Vom 13.10.1939	rd.	64 ha
4.)	N.Sch.-Geb.	Der Hellgrund. Kreis Waren. Vom 13.10.1939 (Erosionstal)	rd.	21 ha
5.)	N.Sch.-Geb.	Grambower Moor. Landkreis Schwerin. Vom 13.10.1939	rd.	313 ha
6.)	N.Sch.-Geb.	Wüstensee. Kreis Parchim. Vom 13.10.1939 (Moor)	rd.	7 ha
7.)	N.Sch.-Geb.	Sabelsee. Kreis Parchim. Vom 18.10.1939 (Moor)	rd.	28 ha
8.)	N.Sch.-Geb.	Vogelfreistätte Conventer See und Heiliger Damm. Vom 18.10.1939	rd.	246 ha
9.)	N.Sch.-Geb.	Dierhäger Moor. Kr. Rostock-Land. Vom 23.11.1939 (Moor)	rd.	104 ha
10.)	N.Sch.-Geb.	Rosenort. Kreis Rostock-Stadt. (Ostseedüne) Vom 1.11.1939	rd.	10 ha
11.)	N.Sch.-Geb.	Vogelfreistätte Mönchsee. Kr. Waren Vom 4.1.1940	rd.	246 ha
12.)	N.Sch.-Geb.	Toter See. Landkreis Stargard. (Moorgelände) Vom 10.2.1940	rd.	20 ha
13.)	N.Sch.-Geb.	Wohser Kuhlen. Kr. Rostock-Land. Vom 11.6.1940 (Salzstelle)	rd.	15 ha
14.)	N.Sch.-Geb.	Vogelfreistätte Rühner See. Kr. Güstrow Vom 22.5.1940	rd.	119 ha
15.)	N.Sch.-Geb.	Kaninchenwerder und Großer Stein im großen Schweriner See. Kreis Schwerin. Vom 21.2.1939	rd.	53 ha
16.)	N.Sch.-Geb.	Der schwarze See im Forstamt Schlemmin. Kr. Güstrow, Vom 21.2.1939	rd.	18 ha
17.)	N.Sch.-Geb.	Dünenzug am Recknitzufer in der Gemarkung der Stadt Laage. Kr. Güstrow. Vom 22.2.1939	rd.	82 ha
18.)	N.Sch.-Geb.	Rosenberge, Kr. Stargard. Vom 6.6.1939 (Endmoräne)	rd.	5 ha
19.)	N.Sch.-Geb.	Vogelfreistätte Krakower Obersee, Kr. Güstrow. Vom 6.6.1939	rd.	869 ha
20.)	N.Sch.-Geb.	Vogelfreistätte Insel Langenwerder bei Poel, Kr. Wismar. Vom 28.9.1937	rd.	30 ha
21.)	N.Sch.-Geb.	Wallberg und Kreidescholle, Kr. Demmin. Vom 14.2.1941	rd.	10 ha
22.)	N.Sch.-Geb.	Vogelfreistätte Insel Beuchel. Kr. Rügen. Vom 25.7.1940	rd.	17 ha
23.)	N.Sch.-Geb.	Vogelfreistätte Krummenhagener See, Landkreise Franzburg-Barth und Grimmen. Vom 3.10.1941	rd.	263 ha
24.)	N.Sch.-Geb.	Vogelfreistätten Insel Liebes und Mährens in der Gemarkung Ummanz. Kr. Rügen. Vom 16.1.1939	rd.	23 ha

25.)	N.Sch.-Geb.	Vogelfreistätte Insel Heuwiese in der Gemarkung Freesenort. Kr. Rügen. Vom 19.1.1939	rd.	17 ha
26.)	N.Sch.-Geb.	Dornbusch, Schwedenhagener Ufer und Alt Bessin auf Hiddensee. Rügen. Vom 3.2.1937	rd.	141 ha
27.)	N.Sch.-Geb.	Anklamer Stadtbruch in der Stadtforst Anklam. Vom 12.11.1937 (Flachmoor)	rd.	3 ha
28.)	N.Sch.-Geb.	Schwarzer See im Forstamtsbezirk Eggesin, Kr. Ückermünde. Vom 22.11.1937 (Moorsee)	rd.	5 ha

II. Land Brandenburg

1.)	N.Sch.-Geb.	Sibirienkiefernwald, Kr. Lübben. Vom 28.11.1940	rd.	4 ha
2.)	N.Sch.-Geb.	Sacrower See und Königswald bei Potsdam. Vom 11.3.1941	rd.	1100 ha
3.)	N.Sch.-Geb.	Luchsee, Kr. Beeskow-Storkow. Vom 9.5.1941	rd.	60 ha
4.)	N.Sch.-Geb.	Kathlower Luch, Landkreis Cottbus. Vom 9.9.1941	rd.	27 ha
5.)	N.Sch.-Geb.	Ausstichgelände bei Röntgental. Kr. Niederbarnim. Vom 5.4.1940	rd.	28 ha
6.)	N.Sch.-Geb.	Kremmer See. Kreis Osthavelland. Vom 20.4.1940 (Vogelschutzgebiet)	rd.	225 ha
7.)	N.Sch.-Geb.	Plägefenn im Forstamt Chorin. Kr. Angermünde. Vom 22.6.1938	rd.	177 ha
8.)	N.Sch.-Geb.	Urwald Breitefenn im Forstamt Freienwalde. Kr. Angermünde. Vom 22.6.1938	rd.	26 ha
9.)	N.Sch.-Geb.	Grünhaus mit Jagen 134 in der Gemarkung Grünhaus, Kr. Luckau. Vom 5.5.1939 (Weisstannen)	rd.	25 ha
10.)	N.Sch.-Geb.	Moosfenn im Forstamt Potsdam. Kreis Zauch-Belzig. Vom 8.11.1937	rd.	4 ha
11.)	N.Sch.-Geb.	Kleiner Griebensee in der Gemarkung Storkow, Kr. Buckow-Storkow. Vom 28.8.1937 (Verlandung)	rd.	23 ha

III. Land Sachsen

1.)	N.Sch.-Geb.	Klatzschwald und Bohrberg, Landkr. Döbeln. Vom 9.12.1940	rd.	142 ha
2.)	N.Sch.-Geb.	Polenztal im Staatsforstrevier Hohnstein. Kr. Pirna. Vom 16.1.1940	rd.	73 ha
3.)	N.Sch.-Geb.	Vogelfreistätte Burgteich in der Gemeinde Kürbitz. Kreis Plauen. Vom 2.1.1939	rd.	66 ha
4.)	N.Sch.-Geb.	Gundorfer Lachen in den Fluren Gundorf und Lutzschena. Amtshauptmannschaft Leipzig. Vom 14.12.1938	rd.	4 ha
5.)	N.Sch.-Geb.	Grünhaider Hochmoor. Kr. Auerbach. (Vogtland) Vom 7.6.1939	rd.	5 ha
6.)	N.Sch.-Geb.	Kleiner Kranichsee Kr. Schwarzenburg. Vom 7.6.1939 (Hochmoor)	rd.	14 ha

IV. Land Sachsen-Anhalt

1.)	N.Sch.-Geb.	Wellenberge-Rüstenberg, Kr. Haldensleben. Vom 5.10.1940	rd.	16 ha
2.)	N.Sch.-Geb.	Das Fenn. Kr. Stendal. Vom 20.9.1939	rd.	6 ha
3.)	N.Sch.-Geb.	Schiedsberg. Saalkreis. Vom 31.8.1939	rd.	2 ha
4.)	N.Sch.-Geb.	Spatenberge und Martiniswiese. Kr. Eckartsberga. Vom 12.10.1939	rd.	18 ha
5.)	N.Sch.-Geb.	Die Fruzig und die Saaleberge und Birkengrund. Mansfelder Seekreis. Vom 24.6.1940	rd.	7 ha
6.)	N.Sch.-Geb.	Neue Göhle in der Gemarkung Freyburg (Unstrut). Kr. Querfurt. Vom 3.8.1938	rd.	2 ha
7.)	N.Sch.-Geb.	Das Moor im Forstamt Jävenitz. Kreis Gardelegen. Vom 11.12.1938	rd.	14 ha
8.)	N.Sch.-Geb.	Der Park im Forstamt Bischofswald. Kr. Haldensleben. Vom 13.12.1938	rd.	7 ha
9.)	N.Sch.-Geb.	Lindenwald in den Forstämtern Colbitz, Planken. Kreise Wolmirstedt und Haldensleben. Vom 26.1.1939	rd.	184 ha
10.)	N.Sch.-Geb.	Weinberg in der Gemarkung Hohenwarte. Kreis Jerichow I. Vom 17.3.1939	rd.	28 ha
11.)	N.Sch.-Geb.	Lausigker Teiche und Ausreißer Teich. Landkreis Wittenberg. Vom 17.4.1939	rd.	95 ha
12.)	N.Sch.-Geb.	Hasenwinkel. Kreis Heiligenstadt. Vom 15.7.1939 (Felsen mit Wacholder)	rd.	6 ha
13.)	N.Sch.-Geb.	Schwellenburg. Kr. Weissenensee. Vom 29.6.1939. (Trockengebiet)	rd.	15 ha
14.)	N.Sch.-Geb.	Bodeauenwald in der Gemarkung Kr. Wanzleben. Vom 30.10.1937	rd.	59 ha

V. Land Thüringen

1.)	N.Sch.-Geb.	Vessertal. Kr. Schleusingen. Vom 17.9.1939 (Waldgebiet)	rd.	1384 ha
2.)	N.Sch.-Geb.	Burgberg mit Baldrichstein und Kräuterwiese. Landkr. Gotha. Vom 5.6.1941	rd.	36 ha
3.)	N.Sch.-Geb.	Moor am Saukopf im Forstamt Oberhof. Landkreis Gotha. Vom 27.3.1939	rd.	35 ha
4.)	N.Sch.-Geb.	Röblitzholz in der Gemarkung Schniditz Kr. Stadtroda. Vom 10.6.1939 (Vogelschutz)	rd.	10 ha

Für den organisatorischen Aufbau des Naturschutzes in der Ostzone wird vorgeschlagen, daß die **Deutsche Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft** als Rechtsnachfolgerin des Reichsforstmeisters im Bereich der Ostzone die **Funktionen der obersten Naturschutzbehörde** übernimmt und für alle Naturschutzfragen ein eigenes Referat einrichtet.

Als oberste Naturschutzstelle sollte innerhalb der **Deutschen Verwaltung für Volksbildung** die **Deutsche Akademie der Wissenschaften** vornehmlich alle wissenschaftlichen Fragen, die mit den Naturschutzgebieten und den einzugliedernden **Biologischen Stationen** zusammenhängen, bearbeiten und finanzieren.

Die Besetzung des Referates in der obersten Naturschutzbehörde sowie der nachgeordneten Dienststellen in den Ländern und Kreisen mit geeigneten Persönlichkeiten übernimmt die Deutsche Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft. Der Leiter der obersten Naturschutzstelle wird von der Akademie der Wissenschaften bestimmt, desgleichen auf Vorschlag des Leiters der obersten

Naturschutzstelle die nachgeordneten Stellen in den Ländern und Kreisen. Hierfür sind Personen mit geeigneter fachlicher Ausbildung und Erfahrung in Naturschutzfragen vorzuschlagen.

Da einige der großen Naturschutzgebiete mit kleinen Biologischen Stationen besetzt werden sollen, an denen bestimmte wissenschaftliche Arbeiten durchzuführen sind, und der wissenschaftliche Nachwuchs floristisch und faunistisch zu schulen ist, erscheint die **Bildung eines wissenschaftlichen Rates** aus Vertretern der zuständigen Fachgebiete zweckmäßig, der mit den Leitern der obersten Naturschutzbehörde und -Stelle, gegebenenfalls unter Hinzuziehung der Ländervertreter, zu regelmäßigen Sitzungen und Beratungen zusammentritt. Engste Fühlungnahme und Zusammenarbeit aller Beteiligten ist im Dienste der Sache ein dringendes Gebot. Als Mitglieder des wissenschaftlichen Rates für alle Naturschutzfragen werden zunächst vorgeschlagen:

1.) Für Zoologie einschließlich Evolutionsforschung:

Prof. Stresemann, Dr. K. Zimmermann

2.) Für Botanik einschließlich Evolutionsforschung:

Prof. Hueck, Prof. Noack, Prof. Stubbe

3.) Für Bodenkunde und Geologie:

Prof. Mitscherlich, Prof. Stille, Prof. Stremme.

Dem wissenschaftlichen Rat können ferner die zuständigen Ordinarien bzw. Lehrstuhlinhaber der Landesuniversitäten angehören.

Über die Anlage, Anzahl, Besetzung und Einrichtung der Biologischen Stationen sind detaillierte Vorschläge in Vorbereitung. Bisher bestehen:

1.) Die Biologische Station Bellinchen (Brandenburg)

2.) Die Biologische Station Hiddensee (Mecklenburg-Vorpommern)

3.) Die Vogelwarte Pillnitz (Sachsen)

4.) Die Vogelwarte Seebach (Thüringen)

5.) Zu erwägen wäre ferner die frühere Forschungsstätte „Deutsches Wild“ in der Schorfheide (Brandenburg).

6.) Dringend erforderlich erscheint eine Station in dem großen Naturschutzgebiet „Darss“ (Mecklenburg-Vorpommern).

Im Interesse der Erhaltung und der sorgsamten Pflege der Naturschutzgebiete der Ostzone sind von Seiten der deutschen und sowjetischen Behörden an alle unteren Dienststellen strengste Anweisungen zu erlassen. Die Naturschutzgebiete sind nicht nur wertvolle Einrichtungen für wissenschaftliche Forschungsarbeit und unerläßliche Ausbildungsstätten für den wissenschaftlichen Nachwuchs; sie sind darüber hinaus Stätten von hohem ethischen und erzieherischen Wert für die gesamte Bevölkerung der Zone. Ihnen kommt somit eine allgemeine kulturelle Bedeutung von höchstem Rang zu. Folgende organisatorische Maßnahmen und Anordnungen sind erforderlich:

1.) Besetzung der Forstämter der großen Waldgebiete mit besten, sachlich interessierten Forstleuten, die in der Lage sind, den Forstschutz nachdrücklich auszuüben.

2.) Betreuung der kleineren Naturschutzgebiete durch Förster, Waldwärter oder andere geeignete Personen, die ebenfalls mit den erforderlichen Vollmachten zum Schutz der Gebiete ausgestattet sind.

3.) Herausnahme aller Naturschutzgebiete aus dem erhöhten Holzeinschlag oder anderen Ablieferungsverpflichtungen (Torf, Sand, Steine etc.), also Ausschluß aus allen wirtschaftlichen und kommerziellen Verpflichtungen.

4.) Austausch der in den Naturschutzgebieten liegenden, bereits im Rahmen der Bodenreform vergebenen Wald- und Landparzellen (einschließlich Moor, Wiese etc.) gegen in der Nähe liegende, nicht mehr zum Naturschutzgebiet gehörenden Flächen.

- 5.) Unbedingtes Verbot des Wilderns, Eierraubes, Vernichtung des Florenbestandes etc. für die deutsche Bevölkerung und Angehörige der Besatzungsmacht. Diesbezügliche Anweisungen sind an die Kreis- und örtlichen Polizeibehörden, die Kreiskommandaturen, Standortskommandaturen etc. zu geben. Zum Schutz gegen jede Art der Übergriffe sind die Forstbeamten mit Vollmachten und Waffen zu versehen.
- 6.) Sachgemäßer Abschluß von Tieren durch Fachleute bei Gefahr der Übervölkerung und Wildschaden. Sachgemäße Durchforstung und Lichtung der Pflanzenbestände, falls pflanzensoziologische Gesichtspunkte dies erforderlich machen.

Die Wissenschaftlichen Aufgaben in den Naturschutzgebieten und Biologischen Stationen

- 1.) Aufgaben und Ziele der zoologischen Forschung (vom zuständigen Fachbearbeiter darzulegen)
- 2.) Aufgaben und Ziele der botanischen (einschl. der forstbotanischen) Forschung
(vom zuständigen Fachbearbeiter darzulegen)
- 3.) Aufgaben und Ziele der bodenkundlich-geologischen Forschung
(von zuständigen Fachbearbeitern darzulegen)
- 4.) Aufgaben und Ziele der experimentellen und biogeographischen Evolutionsforschung:

Die klassische Evolutionsforschung bediente sich beschreibender Methoden und eines Materials, das beschreibenden Wissenschaften entstammte, der vergleichenden Morphologie, der Paläontologie sowie der systematischen und historischen Biogeographie. Dieses Material und diese Methoden gestatteten ihr, die wichtigsten Stadien der Entwicklung größerer systematischer Einheiten aufzuzeigen und die grundsätzlichen Vorgänge der Evolution – Differenzierung und Anpassung – an Beispielen zu erläutern. Sie reichten jedoch nicht aus, um die Evolutionsursachen, die dem Organismus innewohnenden Kräfte der Formbildung und die von seiner Umwelt ausgehenden Einwirkungen zu erfassen, denn die innerhalb größerer systematischer Einheiten und ausgedehnter geologischer Zeiträume ablaufende Makroevolution ist weder einer direkten Beobachtung noch der experimentellen Analyse zugänglich.

Neben den Erscheinungen der Makroevolution kennen wir Vorgänge der Differenzierung und Anpassung, also Evolutionsprozesse, die infolge ihrer zeitlich und räumlich sehr viel geringeren Größenordnung wenigstens teilweise der direkten Beobachtung und dem Experiment zugänglich sind. Diese Vorgänge spielen sich an den gegenwärtigen lebenden Organismen ab, an Populationen oder kleinen systematischen Einheiten (Rassen, Arten), oder sie fallen in die jüngste Vergangenheit der betroffenen Gruppe von Lebewesen, also in Zeiträume, die wir heute noch überblicken und weitgehend analysieren können. Alle Evolutionsvorgänge, die sich innerhalb dieser Größenordnung abspielen, fassen wir unter den Begriff Mikroevolution zusammen. Die experimentelle und biogeographische Analyse dieser Vorgänge würde es ermöglichen, Elementarprozesse der Makroevolution zu erschließen, denn es liegt zunächst kein Grund zu der Annahme vor, daß Mikro- und Makroevolution auf grundsätzlich verschiedene Evolutionsvorgänge zurückgehen. Daraus würde sich weiterhin die Möglichkeit ergeben, die evolutionstheoretischen Prämissen einer Prüfung zu unterziehen.

Unsere Kenntnis von der Variabilität und Vererbung versetzen uns in die Lage, zum Studium der Mikroevolution Wege zu beschreiten, die der klassischen Evolutionsforschung versperrt geblieben waren. Zu diesen neuen Wegen gehören die mathematischen Methoden der Analyse der Gleichgewichtszustände, der Selektionswirkungen, der Isolationseinflüsse, des Mutationsdruckes und der Kreuzungssysteme innerhalb verschiedener Populationen, die genetischen Methoden der Analyse der intraspezifischen Variabilität und die ökologischen und physiologischen Methoden der experimentellen Prüfung des durch die Variabilität gegebenen Evolutionsmaterials.

Diesen Methoden, die wir als populationsgenetische zusammenfassen, stehen biogeographische zur Seite, die auf den Erkenntnissen der modernen Genetik aufbauen, darüber hinaus aber eine Brücke zwischen Mikro- und Makroevolution zu schlagen versuchen. Es sind dieses vor allem Methoden der Analyse der Gen- und Phaen-Geographie sowie der Gen- und Phaen-Zentren, die

gemeinsam mit der Lebensraumforschung, Arealkunde und der biogeographischen Erfassung natürlicher Sippen Probleme in Angriff nehmen, an deren Lösung Biologen, Geographen, Geologen und Paläontologen im gleichen Maße interessiert sind.

In beiden Richtungen bewegen sich schon zahlreiche Arbeiten von Genetikern und Biogeographen des In- und Auslandes. Indessen erfordert eine fruchtbare Weiterführung dieser Arbeitsrichtung eine gute Planung der Forschung und straffe Zusammenarbeit der Spezialisten aller an der Evolutionsforschung beteiligten Zweige der Wissenschaft. Im Hinblick darauf ist folgendes von besonderer Bedeutung:

Die Naturschutzgebiete und Stationen geben die Möglichkeit der Organisation eines dauernden Netzes von Beobachtungsstellen, an welchen feldbiologische Untersuchungen und systematische Materialsammlungen an biogeographisch und ökologisch besonders interessanten Populationen innerhalb eines Landes oder eines größeren Territoriums nach einem bestimmten Plan durchgeführt werden können.

Eine solche Organisation soll nicht nur eine bedeutende Erleichterung und Leistungssteigerung der Arbeit einzelner an der Evolutionsforschung interessierter Spezialisten bezwecken, sondern vor allem die Konzentration der bisher meist unkoordiniert arbeitenden Systematiker, Feldbiologen und biologischen Amateure um die modernen Richtungen und Methoden der Evolutionsforschung ermöglichen. Schließlich ist zu erwarten, daß die Vergrößerung des Maßstabes populationsgenetischer Forschung durch eine planmäßige Zusammenarbeit bald zu einer wesentlichen Vertiefung unserer Kenntnisse führen wird und damit auch neue Wege und Möglichkeiten der Analyse des Entwicklungsgeschehens erschließen dürfte.

In den Biologischen Stationen könnte laufend Material gesammelt werden, das für die Evolutionsforschung von besonderem Wert ist. Ein derartiges Material ist zur Zeit in keinem Museum der Erde vorhanden, denn im Gegensatz zu den meisten Museen ist mit diesem Material nicht eine möglichst vollständige Erfassung des überhaupt existierenden Formenreichtums im Tier- und Pflanzenreich beabsichtigt, sondern es handelt sich um ein nach populationsgenetischen und biogeographischen Gesichtspunkten gesammeltes Material von einer beschränkten Anzahl von Tier- und Pflanzenarten. Das in den Biologischen Stationen angesammelte Material kann nach seiner Auswertung den staatlichen Museen und Instituten überwiesen werden.

Bei den geplanten Forschungen handelt es sich naturgemäß um solche, die sich über größere Gebiete und längere Zeiträume erstrecken müssen. Es ist deshalb neben der dauernden oder zeitweiligen Heranziehung der schon heute an den Problemen der experimentellen und biogeographischen Evolutionsforschung interessierten Forscher vor allem großer Wert auf die Gewinnung und Schulung eines ausreichenden wissenschaftlichen Nachwuchses für diese Arbeiten zu legen.

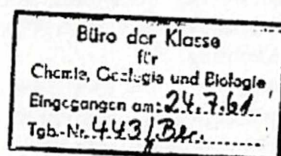
gez. Prof. Dr. H. Stubbe

Anlage 2

DEUTSCHE AKADEMIE DER LANDWIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN
ZU BERLIN

DER PRÄSIDENT

An den

Sekretar der Klasse für
Chemie, Geologie und Biologie
der Deutschen Akademie der
Wissenschaften zu BerlinBerlin 18

Otto-Ruschke-Str. 22-25

21.7.1951

Sehr verehrter Herr Sekretar!

In Zuge der Entwicklung der biologischen Wissenschaften in der Deutschen Akademie der Wissenschaften wurde schon vor Jahren erwogen, eine oder mehrere biologische Stationen einzurichten, in denen Freilanduntersuchungen in möglichst ungestörten Gebieten durchgeführt werden könnten. Das Mitglied der Sektion Biologie, Herr Professor P e u s , wurde damals beauftragt, entsprechende Ermittlungen anzustellen; sie sind leider aus Gründen, die hier nicht näher erörtert zu werden brauchen, aufgegeben worden.

Ich bin der Ansicht, daß man eine so wichtige Frage nicht fallen lassen darf und daß biologische Stationen als große Freilandlaboratorien unbedingt zum Bestand einer wissenschaftlichen Akademie gehören sollten.

Im Bereich der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften befindet sich die frühere Vogelschutzstation und jetzige Biologische Station der Vogelschutzwarte Seebach in Serrahn Kreis Neustrelitz. Diese Einrichtung liegt in einem relativ ungestörten sehr vielseitige Biotope enthaltenden Moränengebiet, in dem schon viele wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt worden sind. Diese Station gehört nicht unbedingt in den Bereich der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, sie wäre sicherlich als Biologische Station der Deutschen Akademie der Wissenschaften besser gelagert und könnte vielen Biologen

- 2 -

Anlage 2

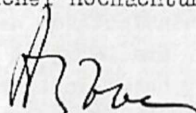
BLATT 2

die Möglichkeit zur Freilandarbeit geben. Es schiene mir daher richtig, wenn in der Sektion Biologie die Frage geprüft werden könnte, ob Serrahn nicht geeignet wäre, als erstes Objekt dieser Art in die Deutsche Akademie der Wissenschaften überführt zu werden. Ich bin sicher, daß auch noch andere Stationen in anderen Teilen der DDR erforderlich sind. Die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften wäre bereit, zur gegebenen Zeit Serrahn an die Deutsche Akademie der Wissenschaften abzugeben, falls dies für zweckmäßig befunden wird.

In der Perspektive müßte ohne Zweifel in Serrahn ein einfaches aber gediegenes Haus mit wissenschaftlichen Arbeitsräumen, mit einer Wohnung für den wissenschaftlichen Leiter und mit Unterkunftsräumen für die Gäste gebaut werden.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn geprüft werden könnte, ob die Deutsche Akademie der Wissenschaften bereit wäre, die Biologische Station Serrahn zu übernehmen.

In vorzüglicher Hochachtung



Anlage 3

DEUTSCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN
INSTITUT FÜR KULTURPFLANZENFORSCHUNG

DIREKTOR:
PROF. DR. H. STUBBE

⊗ GATERSLEBEN, DEN 28. 4. 1956
St./O.

An den Sekretar
der Klasse für Chemie, Geologie und Biologie
der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin
Herrn Prof. Dr. N o a c k
B e r l i n W 8
Jägerstraße 22-23

Sehr geehrter Herr Sekretar!

Erlauben Sie mir bitte, daß ich kurz vor meiner Abreise nach China unserer Klasse folgendes Problem vorlege mit der Bitte, dieses in der Klasse zu beraten.

Seit einiger Zeit werde ich von Lehrern der Biologie in unseren höheren Schulen darauf aufmerksam gemacht, daß seit Jahren ein ernster Konflikt zwischen ihrem Gewissen und den Lehrplananforderungen hinsichtlich der Behandlung der Genetik im 12. Schuljahr besteht. Was Lehrplan und Lehrbuch in dieser Hinsicht vorschreiben ist oberflächlich und von wissenschaftlicher Einseitigkeit und im Zusammenhang mit dem Personenkult um L y s s e n k o entstanden. Viele Lehrer, die um die Erkenntnis der Wahrheit im naturwissenschaftlichen Weltbild ernsthaft bemüht sind, haben in diesem Konflikt keinen anderen Ausweg gefunden, als die DDR zu verlassen und nach Westdeutschland zu gehen. Ich habe mir daraufhin das Lehrbuch der Biologie für die 12. Klasse angesehen und bin der Überzeugung, daß der unter Mitwirkung von Prof. R o t h m a l e r, Greifswald und Prof. S c h n e i d e r, Jena, entstandene Text unhaltbar ist. Die Darstellung ist in vieler Hinsicht oberflächlich, einseitig und unklar. Die geschichtlichen Abschnitte sind viel zu lang, das Leben und das Werk großer deutscher Biologen ist andererseits nicht ausführlich genug dargestellt. Der Rücktritt L y s s e n k o s, die Wiedereinrichtung Genetischer Lehrstühle in der Sowjetunion, die freimütige Diskussion über biologische Probleme sollte endlich auch unseren zuständigen Behörden die Augen öffnen. Ich habe bereits einen

b.w.

Anlage 3

Brief an den Verlag Volk und Wissen geschrieben, den ich hier im Durchschlag beifüge. Herr Minister L a n g e hatte mir eine Einladung zum Pädagogischen Kongreß übersandt, an dem ich wegen meiner Reise nicht teilnehmen kann. Ich hätte sonst in einem Diskussionsbeitrag zur Behandlung der Genetik im Lehrbuch der Biologie für die 12. Klasse Stellung genommen. Ich werde nun Herrn Minister L a n g e noch in den nächsten Tagen einen Brief schreiben, in dem ich auf die genannten Mißstände hinweise und um eine dringende Neuauflage und Neubearbeitung dieses Buches bitte. In der Festsitzung der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften habe ich im Oktober des vorigen Jahres in meinem Rechenschaftsbericht in Gegenwart von Herrn Minister L a n g e ausgesprochen, daß einmal ein Lehrbuch der Biologie für höhere Schulen von den besten Wissenschaftlern unseres Lande gemeinsam geschrieben werden sollte, in dem in hervorragender pädagogischer Form den Kindern wirklich gesicherte Tatsachen und nicht Spekulationen übermittelt werden sollten.

Ich bitte Sie, bei dieser Sachlage in der Klasse zu beraten, ob nicht auch von Seiten der Deutschen Akademie der Wissenschaften die Verpflichtung bestünde, auf diese Unzulänglichkeiten und die damit verbundenen Konsequenzen des Biologie-Unterrichts in unseren höheren Schulen, hinzuweisen. Die Akademie als oberstes wissenschaftliches Gremium unseres Staates sollte sich verpflichtet fühlen, in dieser Frage ihre Stimme zu erheben, in der hohen Verantwortung für die Entwicklung unseres wissenschaftlichen Nachwuchses, die schon in den Schulen beginnt. Wie mir Frau Prof. H e r t w i g , Halle, mitteilt, hätte sie erfahren, daß Herr Prof. R o t h m a l e r , Greifswald, demnächst die neue, jetzt gültige Linie in der Biologie festlegen solle. Er scheint mir hierfür nicht gerade berufen, nachdem er in der Zeit des Personenkultes um L y s s e n k o nicht nur geschwiegen, sondern sogar eindeutig auf dieser Seite gestanden hat.

Es müßte also überlegt werden, ob die Akademie in dieser Situation ihre Stimme erheben kann und wie dies im einzelnen zu geschehen habe. Vielleicht wäre es richtig, die in unserer Klasse vereinten Biologen um eine Stellungnahme zu bitten, nachdem sie das Lehrbuch der Biologie für die 12. Klasse durchgesehen haben, und hieraus ein gültiges Urteil zu entwickeln, das von einer geeigneten Kommission formuliert werden müßte. Ich bedaure, daß ich

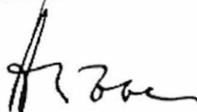
Anlage 3

an diesen Arbeiten nicht teilnehmen kann, aber ich halte es auch nicht für erforderlich, daß hierbei ein Fachgenetiker unbedingt mitarbeiten muß, da die Probleme der Genetik in diesem Lehrbuch nur in dem Ausmaß behandelt werden können, das jedem Biologen geläufig ist.

Mit meinen besten Empfehlungen mit der Bitte,
mich für die nächsten Sitzungen zu entschuldigen,

Ihr sehr ergebener

1 Anlage

A handwritten signature in dark ink, appearing to be 'H. Zae' or similar, written in a cursive style.